

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschaftler“ Nagold / Verleger: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratkassa Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober
deren Raum 6 Bsp., Stellenanzeige, 11. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bsp.,
Text 24 Bsp. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 116

Dienstag, den 21. Mai 1940

114. Jahrgang

Laon gestürmt! — Am Duse-Aisnekanal!

Feindliche Ausbruchversuche abgewiesen — Luftwaffe vernichtet zahlreiche Panzer — Neue Erfolge vor der französisch-belgischen Küste
Deutsche Truppen auf dem Schlachtfeld an der Somme von 1916

DNB Berlin, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Deutsche Truppen haben heute Laon gestürmt. Auf der Zitadelle von Laon weht die deutsche Kriegsflagge. Im Vorgehen von Laon nach Südwesten wurde der Duse-Aisne-Kanal erreicht.

Mit dieser Ehrung hat der Führer gleichzeitig die Befehlsführer dieser drei Kommandanten ausgezeichnet.

Die Tat eines Infanterieleutnants

In eifrigem Nahkampf sechs feindliche Panzer erobert und einen Panzerangriff abgeschlagen
Berlin, 20. Mai. Bei den letzten Kämpfen vor Laon zeichnete sich der Kompanieführer in einem Infanterieregiment, Leutnant Richter, durch besondere Tapferkeit aus. Leutnant Richter drang in ein durch sechs feindliche Panzer besetztes Waldstück ein und zwang trotz eines Gegenangriffs durch feindliche Panzer in eifrigem Nahkampf mit der letzten ihm zur Verfügung stehenden Handgranatensmunition die zwei Offiziere und 38 Mann starke englische Besatzung zur Uebergabe.

Bei Nacht verschwanden die Engländer

Empörung der lothringischen Bevölkerung — Polizei und Militär mußte peinliche Kundgebungen unterdrücken
Berlin, 20. Mai. Die britischen Heeresverbände, die gewisse Frontabschnitte der Maginot-Linie besetzt hielten, sind unmittelbar nach dem Beginn der deutschen Offensive zurückgezogen und auf schnellstem Wege in Richtung auf die Kanalküste abtransportiert worden. Aus politischen Gründen sollte diese Bewegung zunächst verschleiert werden und im Schutze der Dunkelheit stattfinden. Es hat sich aber bald unter der lothringischen Bevölkerung herumgesprochen, daß die Truppen der Verbündeten abgezogen. In verschiedenen Ortschaften kam es beim Abmarsch der Engländer zu feindseligen Kundgebungen. Stellenweise wurde Polizei und französisches Militär eingesetzt, um die Menge abzudrängen und die peinlichen Kundgebungen zu unterdrücken.

Militärverwaltung in den besetzten Westgebieten

Berlin, 20. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat auf Grund der ihm vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht übertragenen Befugnisse in den besetzten Westgebieten die Einrichtung einer Militärverwaltung angeordnet und zum Militärbefehlshaber in Belgien und in den Niederlanden General der Infanterie von Falkenhäuser ernannt.
Bis zum Amtsantritt des vom Führer zum Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete bestellten Reichsministers Dr. Seydewitz und bis zur Einsetzung eines Wehrmachtsbefehlshabers in den Niederlanden wird die Militärverwaltung in den Niederlanden von General der Infanterie von Falkenhäuser geführt.

Die Engländer sind stolz auf ihre Geschicklichkeit im Rückzug
Berlin, 20. Mai. Rechtzeitiger Rückzug ist die „Tapferkeit“ der Engländer, der sie sich mit bombastischem Phrasenschwall rühmen. Reiter berichtet von Erklärungen zufriedener Londoner Kreise, in denen gesagt wird, die britischen Truppen zögen sich weiter zurück, aber stets im Einklang mit dem „Plan“. Es ist eine seltsame Moral, die da zum Ausdruck kommt. Sie schlägt allen bisherigen Begriffen ehrenhaftem und aufrechten Soldatentums ins Gesicht. Stolz auf die Fertigkeit im Zurückziehen, eine solche Verdrehungstunne konnte nur auf englischem Boden gedeihen. Wenn man stets den Bundesgenossen die Hauptlast des Kampfes tragen läßt und selbst „mutig“, d. h. rechtzeitig, das Haltpanzer ergreift, dann kann man sich gut rühmen, „der Rückzug sei mit bemerkenswerter Geschicklichkeit durchgeführt worden“. Für das Lob, die Belgier kämpften glänzend, werden die Mütter und Frauen dieser verratenen Soldaten Albions sich bedanken.

Seldherrnegenie des Führers und Tapferkeit der Truppen gewährleisteten den Sieg!

Generalfeldmarschall Göring über aktuelle Fragen der Kriegführung — Das Heldentum der deutschen Fallschirmtruppen — Deutsche Luftüberlegenheit wird gehalten

DNB Berlin, 20. Mai. Auf Einladung des Reichspropagandachefs sprach der Generalfeldmarschall am Montag im Großen Saal des Reichsluftfahrtministeriums vor den Vertretern der deutschen Presse. In ausführlichen und überaus eindrucksvollen Darlegungen behandelte der Generalfeldmarschall zunächst den Einsatz der Fallschirmtruppen, der die Öffentlichkeit heute besonders interessiert. Er betonte, daß die Fallschirmtruppen seit Jahren eine neue Einheit der Luftwaffe bilden, deren Aufstellung im Plan des Führers enisprungen ist. Fallschirmtruppen waren dem Ausland bereits im Frieden bekannt. Denn bei den letzten Paraden sind auch Fallschirmtruppen beim Führer vorbeimarschiert, sie tragen Uniform, und zwar die Uniform der deutschen Luftwaffe.
„Es ist eine Tatsache“, so sagte der Generalfeldmarschall, „zu behaupten, daß die Fallschirmtruppen unter Verleumdungen abgesetzt würden. Diese Truppen sind ausschließlich in Uniform abgesetzt worden, genau so, wie sich der Flieger, der in Uniform mit dem Fallschirm abspringt, ebenfalls stets in Uniform befindet.“
Wenn also Fallschirmtruppen gefangen genommen werden, so müssen sie völlerrechtlich genau so behandelt werden, wie alle anderen kriegsgefangenen Soldaten. Wer dagegen verfährt, muß damit rechnen, daß mit härtesten Repressalien eingegriffen wird. Die deutsche Regierung hat das den Feindstaaten in klarer und nicht mißzuverstehender Weise bekanntgegeben.
Das deutsche Volk kann sich darauf verlassen, daß jeder Fall, in dem gegen Angehörige der Fallschirmtruppen nicht nach Kriegsgesetz und Kriegsbrauch verfahren wird, peinlich von uns untersucht und exemplarisch bestraft wird. Die Fallschirmtruppen sind damit genau so geschützt, wie alle anderen Truppen.“

Die glänzenden Siege sind ein Zeichen der heldenmütigen Tapferkeit und der überlegenen Ausbildung der deutschen Soldaten und der Genialität des Führers, nach dessen Plänen und Gedanken dieser blitzschnelle siegreiche Vormarsch sich vollzieht.

„Das deutsche Volk“, so führte der Generalfeldmarschall in besonders eindrucksvollen Worten aus, „weiß, daß es auch hier der Führer ist, der diese Erfolge ermöglichte. Seine geniale Führung hat die Grundlage für alle Erfolge geschaffen. Das deutsche Volk kennt seinen Führer. Die gewaltige Kraft der deutschen Volksgemeinschaft ist sein Werk. Als der große Staatsmann unserer Zeit ist er in den letzten Jahren ohne Waffenanwendung ein Wehrer des Reiches gewesen, wie niemals ein Staatsoberhaupt Deutschlands zuvor. In seiner Person vereinigten sich staatsmännliche Führung und geniale Feldherrntun. Ich glaube, daß kein Deutscher so berufen ist wie ich, hierüber Aufklärung zu geben. Denn ich habe das große Glück, das Vertrauen des Führers in einem solchen Maße zu besitzen, daß ich alle seine Gedanken und Pläne kennenlernen durfte. In unablässigem Denken und Planen schuf der Führer den genialen Feldzugsplan. Wie die Anlage und Durchführung des Polenfeldzuges und die Kühnheit der norwegischen Aktion ist auch dieser Plan sein ureigenstes Werk. Es ist selten in der deutschen Geschichte, daß sich in einer Person die Weisheit des Staatsmannes und das Genie des Feldherrn so paaren. In Friedrich dem Großen hatte Deutschland eine solche Persönlichkeit. In Adolf Hitler hat die Vorsehung uns wieder ein solches Genie beschert.“

Über es ist nicht nur die geniale Idee, die diesen Feldzugsplan formte; der Führer besitzt wie kaum ein anderer vor ihm zwei unerlässliche Voraussetzungen des großen Feldherrn. Er verfügt einmal über ein umfassendes Wissen auf dem Gebiet aller militärischen und technischen. Es ist erstaunlich und hat immer wieder hohe Generale und Admirale in Verwunderung versetzt, wie eingehend der Führer die gesamte militärische Literatur kennt, wie er bis ins kleinste die Eigenart jeder Waffe beherrscht und dadurch ihre Wirkung zum durchschlagenden Erfolg bringt.

Wie oft hat man sich in Gesprächen mit dem Führer gewundert, daß es kaum ein Kriegsgeschichtler aller Nationen der Welt gibt, das er nicht genau bis ins letzte kennt nach Größe, Bewaffnung, Panzerung, Geschwindigkeit usw. Es gibt keine modernen Waffen, deren Wirkung der Führer nicht ganz genau zu beurteilen vermag. Das allein schon ist eine entscheidende Voraussetzung für den, der heute Millionenheere führen will.

Dazu kommt aber ein zweites, und dies besitzt vielleicht der Führer allein. Es ist einmalig, daß es einem Feldherrn vergönnt war, den größten aller Kriege vorher als einfacher Soldat miterleben. Dadurch, daß der Führer den Weltkrieg

DNB Berlin, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Belgien wird die Verfolgung im Kampf gegen feindliche Nachhut fortgesetzt. Die Dender ist überschritten und in der Verfolgung die obere Schelde erreicht.

Englische Truppen streben in Eilmärschen den Kanalhäusern zu, während bei Maubeuge und südlich Valenciennes Angriffe einer nach Süden einen Ausweg suchenden französisch-belgischen Armee abgewiesen wurden. Der Feind hatte dabei schwerste Verluste, besonders auch an Panzern, und geht nach diesem vergeblichen Durchbruchversuch nunmehr stark erschöpft nach Westen zurück.

Südwestlich davon gewannen unsere Panzer- und motorisierten Verbände das Schlachtfeld der Sommeschlacht von 1916 an der Straße Cambrai—Peronne. Stuka-, Kampf- und Jagdverbände zerstörten eine von Laon nach Norden marschierende Panzerkolonne und zwangen sie zur Umkehr.
Der gesamte innere Fortgürtel von Lüttich sowie alle Forts von Namur bis auf eines sind in unserer Hand.

In den Panzerkämpfen der letzten Tage in Belgien zeichnete sich der Oberleutnant in einem Panzerregiment, Baron Rold, durch besondere Kaltblütigkeit aus. Am 19. Mai verführte die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe auf rückwärtige Verbindungen und Rückzugswegen des Gegners in Nordfrankreich und Belgien. Die Angriffe gegen feindliche Flugplätze wurden mit Erfolg fortgesetzt.
Im Verlaufe der bewaffneten Aufklärung im Seegebiet vor der französisch-belgischen Küste wurden zwei feindliche Zerstörer vernichtet, ein Zerstörer und das französische Torpedoboot „Incomprise“ sowie drei Handelsdampfer mit insgesamt etwa 15 000 Tonnen schwer beschädigt.
Die Gesamtverluste des Gegners betragen am gestrigen Tage 143 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 95, durch Flak 15 Flugzeuge abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 31 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

In der Nacht vom 19. auf 20. Mai wiederholten britische Flugzeuge ihren planlosen Bombenwurf in West- und Ostland, wobei eine Reihe von Zivilpersonen getötet und verletzt wurde. Das einzige militärische Ziel, das getroffen wurde, ist ein Kriegsgefangenenlager. Eine Anzahl von Kriegsgefangenen wurde getötet.

Drei Offiziere der Kriegsmarine ausgezeichnet
Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere der Kriegsmarine verliehen:
Kapitänleutnant Otto Schuhart, Kapitänleutnant Hans Sartels und Oberleutnant zur See Hermann Opdenhoff.

Kapitänleutnant Schuhart hat als Kommandant eines U-Bootes im September 1939 den britischen Flugzeugträger „Courageous“ trotz härtester Sicherung durch Torpedoschutz versenkt. Auf zwei weiteren Feindschiffen gelang es ihm dank der hervorragenden Führung seines Unterseebootes und seiner stets bewiesenen Einsatzfreudigkeit, die beachtliche Versenkungsziffer von annähernd 70 000 Tonnen zu erreichen. Er hat außerdem eine Reihe von Minenunternehmungen gegen die britische Küste erfolgreich durchgeführt.
Kapitänleutnant Hans Sartels hat als Kommandant eines Minenjagdbootes zu Beginn der Norwegen-Aktion im Seegebiet von Bergen mit besonderer Einsatzfreudigkeit alle sich bietenden Angriffsmöglichkeiten geschickt ausgenutzt und sowohl bei der Unternehmung der Operationen an Land wie auch im Angriff auf norwegische Flotteneinheiten hervorragenden Mut bewiesen. Obwohl ihm nur sehr geringe Kampfmittel zur Verfügung standen, hat er durch seine Kühnheit und seinen tapferen Einsatz mit seinem Boot praktisch die Seeherrschaft von Bergen und in den angrenzenden Fjorden ausgeübt. Die Besatzung von Haugesund ist sein Verdienst.

Oberleutnant zur See Hermann Opdenhoff hat als Kommandant eines Schnellbootes ungedacht härtester feindlicher Überlegenheit einer britischen Zerstörerverbände mit Entschlossenheit und Schmeid unter vollstem Einsatz angegriffen. Dabei gelang es ihm, einen Zerstörer durch Torpedoschuß zu versenken.

„Es liegt mir nicht, wie es meine Kollegen in England und Frankreich tun, mit großen Worten über die ungeheuren Erfolge der Luftwaffe zu sprechen. Unsere Luftwaffe tut ihre Pflicht, nicht durch Worte, sondern durch Taten hat sie die Luftüberlegenheit gewonnen. Diese Luftüberlegenheit wird sie behalten.“
Anschließend schilderte der Feldmarschall in anschaulicher und lebendiger Weise die Leistung der deutschen Wehrmacht in den

als tapferster Soldat an vorderster Front mitwirkte, kennt er wie kein anderer die Psychologie des Soldaten. Er kennt seine Sorgen, er kennt seine Bedürfnisse, er kennt seine Wünsche. Er weiß, was für den Vorkämpfer vorn praktisch ist, und er weiß auch, worüber der Vorkämpfer vorne vor Staunen den Kopf schüttelt. Er kennt die Wirkungsfähigkeit von Befehlen, wie sie erst jetzt wieder Gamelin an seine Truppen herausgegeben hat, daß etwas gegen Panzer „Manneszucht und innere Härte“ das beste Gegengewicht seien. Er weiß aus dem Weltkrieg aus vorderster Front, daß gegen die Panzer am besten Geschütze von höchster Durchschlagskraft wirken, und weil er das weiß, hat er solche Geschütze gebaut und dort eingesetzt, wo Panzer aufstauten. Er weiß, was der Soldat zu leisten vermag, was man von ihm verlangen kann und was man von ihm nicht verlangen darf. Das ist die zweite Voraussetzung, die den meisten Feldherren leider abgegangen ist.

Und dann als Krönung: Seine Feldherrngenie. Auch hier ist der Führer ein Revolutionär. Auch hier durchbrach er strategische Prinzipien und Grundzüge, die bisher als sakrosankt gegolten haben. Die Kühnheit seiner Entwürfe und seiner Pläne ist einmalig.

Der Führer ist ein Mann der Praxis und ein Gegner aller Phrasen einer frontfremden Studierstube-Strategie. Wieviel ist über Umfassungstheorie, Vernichtungsschlachten usw. geredet und geschrieben worden. Hier hat ein Mann solche Schlachten im Felde durchgeführt, die wohl die größten Vernichtungsschlachten der ganzen Kriegsgeschichte sind, und in diesem Augenblick führt der gleiche Mann Schlagen, deren Wirkung dem Gegner sehr bald klar werden wird.

Der Führer — das mag die große Verhöhnung des deutschen Volkes sein — gibt seiner Wehrmacht in täglich klaren Befehlen Weisung über Vorkampf, Angriff und Verteidigung. Blicke schnell ändert er, wo notwendig, Marschdispositionen der Armeen und Divisionen und vereinigt sie dort, wo er den wuchtigen Schlag zu führen gedenkt. Hierzu ist kein langer Kriegsrat notwendig, sondern blickschnell entspringen die Entschlüsse dem Hirn des Führers und werden ebenso schnell in die Tat umgesetzt. Begeistert führt die Truppe seine Befehle aus, weil sie weiß, daß diese die Voraussetzung für den Erfolg sind. So gibt für jeden Oberbefehlshaber eine heile Freude, von dem Führer die Weisungen und Richtlinien zu empfangen, denn sie sind ebenso lühn, wie sie auf der anderen Seite logisch durchdacht sind.

Aber — das ist das Interessante — der Führer denkt nicht nur in großen Plänen, in Armeen und Heeresgruppen, sondern auch an die kleinsten Dinge. So hat er sich alle Unternehmungen, die beim Angriff von Wichtigkeit waren, wie Wegnahme von Brücken, von Befestigungen usw. im einzelnen vortragen lassen, ja, in den meisten Fällen hat er sie selbst erdacht. Nur in dieser Summe von unerhörter Arbeit, von immer erneutem Ringen, Grüteln und Denken entstand dieser geniale Feldzugsplan, der in wenigen Tagen unsere Armeen bis nahe an die Küste gebracht hat und der überall, wo unsere Wehrmacht zuschlägt, die feindlichen Stellungen niederstümpft.

Aus seiner Erfahrung als einfacher kämpfender Soldat im Weltkrieg heraus hat er alle seine Befehle so gegeben, daß diese Erfolge mit geringsten Verlusten errungen werden konnten. Das, was das deutsche Volk immer gehaut und gehofft hat, daß in seiner schwersten Stunde der Führer mit seinem Genie auch die militärischen Operationen lenken und leiten würde, ist zur wundervollen Gewissheit geworden. Daher gehen wir in vollem Vertrauen auf den Endsiege.

Der deutsche Sieg ist gewährleistet durch die hervorragende Ausbildung aller Truppen, durch ihren herrlichen Mut und die Einheitsfrontigkeit von Männern und Führern aller Grade und durch das Feldherrngenie Adolf Hitlers!

Churchills Rundfunkrede

Berlin, 20. Mai. In England besorgt Churchill die Aufpolierung der Rassen selbst. Er macht dabei allerdings eine sehr unglückliche Figur. Ueber den Rundfunk erklärte er, daß die deutschen Truppen „durch eine bemerkenswerte Kombination von Luftbombardements und schwer bewaffneter Tanks durch die französische Verteidigungslinie gebrochen“ seien und im Augenblick bereits „tief in Frankreich“ ständen. Ohne daß er sich der Schwere seiner Aussagen bewußt wurde, meinte Churchill in diesem Zusammenhang, die englische und französische Armee müßten schleunigst „den Angriffen hinter Zement oder natürlichen Hindernissen Widerstand leisten“, d. h.: Herr Churchill gibt offiziell zu, daß die Maginotlinie bezwungen wurde und daß es weiterhin keinen Zweck mehr hat, sich auf den Schutz dieses so viel gepriesenen Festungswerkes zu verlassen. „Es wäre natürlich, sich die Schwere der Stunde zu verhehlen“, erklärte Churchill, um mit dem größten Panismus, dessen nur ein Winston Churchill fähig ist, hinzuzufügen, daß Frankreichs Armee die Hauptlast trage und bis zum letzten Mann kämpfen werde. Den Engländern rief er zu, „wappnet euch, seit mutig und zum Kampf bereit, es ist besser in der Schlacht zu sterben als sich zu unterwerfen. Der Wille des Herrn geschehe!“ Churchill machte dann eine Andeutung über das offensichtliche Bemühen Englands, weitere Schlachtoperativen unter den Neutralen zu suchen, denn „es werde mit allen Mitteln, die die ungeschriebenen Kriegsgesetze erlauben“, kämpfen. Eine solche Ausschöpfung sei von englischer Seite auch, als man vor Norwegen Minen gelegt hatte und Anstalten traf, dieses Land als Nordflanke für einen Angriff auf Deutschland zu mißbrauchen. Wenn Churchill also jetzt eine weitere Schuttkugel im Auge hat, dann kann er gewiß sein, daß Deutschland ebenfalls „mit allen Mitteln, die die ungeschriebenen Gesetze erlauben“, zurückzuschlagen wird, und zwar so, daß allen Churchills und Reynauds die Augen übergehen würden.

Sinnlose Zerstörungen der Engländer

Kirchen angesteckt

Berlin, 20. Mai. Sinnlose Zerstörungswut der Engländer macht sich überall da geltend, wo sie in fremdem Lande hausen können. Die Methoden aus Palästina werden von ihnen jetzt auch besonders im flämischen Gebiet Belgiens ebenso wie bei den Luftangriffen auf deutsches Heimatland angewandt. In Flandern heißt die Erbitterung von Tag zu Tag, weil sich nicht nur die englischen Soldaten, sondern auch die Offiziere brutal und rücksichtslos benehmen. Sinnlose Zerstörung und Plünderung kennzeichnen die Rückzugstrahlen der englischen Truppen. Bei der bekannten Sucht der Engländer, sich Andenkenstücke zu verschaffen, wird nicht einmal vor Gotteshäusern halt gemacht. Einzelne Kirchen sind angesteckt worden, um die Schandtaten der britischen Soldateska zu veranschaulichen, wie z. B. in La Capelle und Oudbroek.

Jugoslawisches Frachtschiff in Brand geraten. Wie aus London verlautet, ist das jugoslawische Frachtschiff „Bota“ (rund 5500 BRT.), das in einem englischen Hafen vor Antwerpen lag, aus unbekannter Ursache in Brand geraten.

Vorsichtige Sicherung in einer belgischen Ortschaft

Vor wenigen Minuten tobte hier noch der Kampf. Die auf dem Boden liegenden Stahlhelme verraten, daß auch französische und belgische Gefangene gemacht wurden. Die Männer gehen nun sichernd vor, um ihre Kameraden, die die Telefonleitungen zu legen haben, gegen Ueberraschungen zu sichern.

(F. R. Vordert, Scherl, Zander, Multiplex-K.)



Churchill gesteht einen Zerstörer-Verlust

Stockholm, 20. Mai. Der Sekretär der britischen Admiralität bedauert, wieder einmal mitteilen zu müssen. Diesmal handelt es sich um den Zerstörer „Whitley“, dessen Verlust zugegeben Churchill sich bequem. Ganz nach dem altbewährten Rezept tut er das: Durch Eingeständnis eines verhältnismäßig kleinen Verlustes die bejorgten Fragen zu beschwichtigen. „Whitley“ hatte eine Wasserdrückung von 1100 Tonnen. Seine Besatzung war 134 Mann stark. Wie die Admiralität bekannt gibt, wurde der Zerstörer durch deutsche Bomben so stark beschädigt, daß er auf Strand gesetzt werden mußte.

Welcher Kreuzer . . . ?

Madrid, 20. Mai. Die „Times“ berichtet, daß der ehemalige Kommandant des seinerzeit von uns als kampfunfähig gemeldeten Kreuzers „Exeter“, Graham, gefallen sei. Der Tod habe ihn getroffen, als er sich an Bord des französischen Zerstörers „Bison“ befunden habe, der einen Truppentransport an die norwegische Küste geleitete. Die verhängnisvolle Bombe sei am 11. April — also dem Fluchttag aus Norwegen — auf den „Bison“ gefallen. Die englische Admiralität, das heißt Churchill, gibt schon seit geraumer Zeit keinen Verlust mehr zu, der sich auf Schiffe über die Größe eines Zerstörers hinaus bezogen hätte. Hier entsteht nun die klare Frage: Mit welchem von ihm befehligten Kreuzer hat Kapitän Graham Schiffbruch erlitten, ehe er Kapitän des „Bison“ geworden ist?

Der englische Kreuzer vor Bodo nunmehr gekentert. Berlin, 20. Mai. Wie bereits bekannt wurde, liegt ein schwerer englischer Kreuzer an der norwegischen Küste in der Gegend von Bodo an einer Klippe und hat Schlagseite. Dieser schwere Kreuzer, von dem die britische Admiralität bisher noch nicht einmal eine geringfügige Beschädigung bekannt ist nach den neuesten Ergebnissen der Luftaufklärung nunmehr gekentert.

Es ist hiermit wieder einmal eine Bestätigung für die bekannte englische Taktik gegeben, die unter keinen Umständen einen Verlust größerer Kriegsschiffe durch die deutsche Luftwaffe zugeben will. Oder sollte Herr Churchill diesmal wider Erwarten den Verlust nach den berühmten sieben Tagen eingestehen wollen?

28 000-Tonner auf Mine gelaufen

Berlin, 20. Mai. Vor dem Hafen von Blijssingen liegen die Trümmer eines großen Transporters (25—28 000 Tonnen), der in der Mitte durchgebrochen ist. Wahrscheinlich ist er auf eine Mine gelaufen. Damit ist ein weiterer Beweis für die Wirksamkeit der deutschen Abwehrmaßnahmen an der holländischen Westküste gegeben.

Daladier — der Sündenbock

Schwedisches Blatt über die französisch-englischen Zehlberechnungen

Stockholm, 20. Mai. „Follets Dagblad“ betont in seinem Leitartikel, daß die Umgruppierung in der französischen Regierung keinen guten Eindruck mache. Sie sei ein Zeichen dafür, daß die französische innere Front durch das Vordringen der deutschen Truppen angegriffen sei. Daladiers Abgang oder seine Absetzung vom Posten des Kriegsministers müsse als eine Folge der überraschenden Kriegslage angesehen werden. Dem französischen Volk sei während einer Reihe von Jahren die Idee beigebracht worden, daß die deutsche Armee diesmal ihre Kräfte vor dem Betonwerk der Maginotlinie vernichten würde. Daß diese Armee sich jetzt innerhalb dieser Linie befindet, die trotzdem weiterhin einen wesentlichen Teil der französischen Verteidigungskräfte bilde, müsse darauf beruhen, daß die französische Heeresleitung damit rechnete, ein etwaiger deutscher Angriff über Belgien und Luxemburg würde an den belgischen Besetzungslinien aufgehalten werden. Wegen dieser Zehlberechnung sei Daladier schließlich gesperrt worden. Wie weit er schuldig sei, behaupte wenig. Man habe einen Sündenbock gebraucht. Die Abhebung des Innenministers beweise, daß trotz der Sammlungsregierung gewisse innerpolitische Schwierigkeiten vorhanden gewesen seien. Reynaud habe den neuen Innenminister als den Schüler Clemenceaus präsentiert. Wenn dieser alle „Tiger“ nach am Leben gelassen wäre, würde er wahrscheinlich auch in die Regierung herbeigeholt worden sein. Man frage sich unwillkürlich, ob es die einzige und beste Hilfsquelle der demokratischen Staaten sei, Männer der alten Generation auszugraben. Die englische Presse spreche die Hoffnung aus, daß die französische Armee dem Angreifer Widerstand leisten könne, während man gleichzeitig mittelste, daß die eigenen Truppen „planmäßige Rückzugsbewegungen“ machten. Dies sei ein „Selbstbewußtsein“ im Quadrat, höchst unpsychologisch im Hinblick auf die Lage.

Französischer Heeresbericht bestätigt deutsche Erfolge

Ununterbrochener Vorkampf nach Westen eingestanden. Genf, 20. Mai. Die Agentur Havas verbreitete am Montag einen Bericht des französischen Oberkommandos über die militärischen Operationen im Westen, in dem es u. a. heißt:

„Immer mehr stellt es sich heraus, daß es der deutsche linke Flügel ist, dem vom deutschen Oberkommando die Aufgabe übertragen wurde, die Entscheidung herbeizuführen zu versuchen. Es handelt sich um vier oder fünf Panzerdivisionen in Stärke eines ganzen motorisierten Armeekorps, das in der Gegend zwischen Sambre und Dife an einer Front von etwa 50 bis 60 Kilometer La Fère und Le Chateau auf dem Westufer des Dife-Sambre-Kanals eingesetzt ist. Diese Streitkräfte sind zwar durch den behändigen Vorkampf seit mehr als acht Tagen

unter den Bomben der französischen und britischen Flieger auf unzulänglichen und zerfahrenen Straßen ermüdet, haben unter beständigen täglichen Kämpfen schwer gelitten, sehen aber trotzdem ihren Vorkampf gegen Westen fort. Der Westen ist die Hauptrichtung aller deutschen Angriffe.

Die Hauptmasse der deutschen Panzerwagen schlägt sich jetzt mit französischen und britischen motorisierten Verbänden, die vor der Infanterie postiert sind, und namentlich das ganze Gewicht ihrer Kampfkraft in die Schlacht werfen. Diese riesigen Mengen von Panzerwagen spielen heute die Rolle, die die schwere Kavallerie in den Schlachten von früher spielte, während die leichteren Abteilungen der Motorradfahrer mit den Schwadronen der Husaren verglichen werden können. So jetzt die moderne Schlacht Millionen von motorisierten Pferden in Gang und entwickelt sich auf jedem Feld mit einer unheimlichen Geschwindigkeit, wobei die zuletzt genannten Abteilungen ihre Spitzen weit nach vorn werfen und sich bei Beginn der Dunkelheit wieder zurückziehen, um nicht abgegriffen zu werden. Unter diesen Umständen ist es vor einigen Tagen Abteilungen deutscher Motorradfahrer gelungen, bis in die Gegend von Laon und gestern abend sogar bis nach Péronne vorzudringen.

Unter solchen Umständen muß man sich vollständig von den Frontbegriffen des Krieges 1914/18 freimachen. Es sind dies Anschauungen und Begriffe, die im modernen Kriege, in dem Erdmaschinen in Aktion treten, die auf jedem Gelände mit einer mittleren Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Stunde sich fortbewegen und in den Luftkämpfen und Bombardements Flugzeuge zur Verwendung kommen, deren enorme Geschwindigkeit man kennt, völlig überholt sind.“

Weiter heißt es in dem Bericht: „Die Deutschen versuchten, sich durch Ueberfall einiger Brückenköpfe an der Aisne zu versichern, wo sie flüchtig angriffen. An zwei Stellen in der Gegend von Reims gelang es ihnen, einige Abteilungen auf das andere Ufer zu werfen. In der Gegend von Montmédy sind die Deutschen zu einem Angriff auf die Maginot-Linie übergegangen, die an dieser Stelle erst beginnt und die in ihrem ganzen Verlauf ein System darstellt, das schwere Forts, umgeben von Kasematten und Bunkern, umfaßt. Die von großen Massen Infanterie nach deutscher Methode nach schwerer Artilleriebereiung vorgeführten Angriffe, die sich während der Geschwindigkeit selbst in die Breite zogen, führten, so behauptet der Bericht, zu keinem Erfolg bis auf eine Stelle, wo eine der vorbersten kleinen französischen Kasematten überrannt wurde.“

Ein feiner Bundesgenosse

England schiebt den Franzosen die Schuld der Niederlagen zu

Stockholm, 20. Mai. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ schreibt — nach „Svenska Dagbladet“ — die französische Armeeführung sei von der Stärke des deutschen Angriffes durch die Ardennen völlig überrascht worden. Die Verteidigung sei dort wegen der schlechten Wege schwerer () als an anderen Stellen. Eine andere Ueberraschung sei, daß es den Deutschen gelungen sei, in diesem schwierigen Terrain Kampfwagen einzuführen. Diese Kampfwagen hätten in Zusammenarbeit mit Sturzbombern den Durchbruch fertig gebracht. An gewissen Frontabschnitten sei, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Times“, die französische Infanterie von der großen Welle der Bombenangriffe erschüttert worden. Dadurch sei es ganzen Kolonnen von Panzerwagen gelungen, durch die französische Linie hindurchzubrechen. An den meisten Stellen habe jedoch, so sagt er dann zur Selbstberaubung hinzu, dieser Durchbruch „offiziell“ werden können. Immerhin gibt er anschließend zu, daß die Lage bei Sedan die gefährlichste seit 1918 sei. Alles beruhe auf der Ueberlegenheit in der Luft. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ sucht Trost in der lächerlichen Behauptung, daß die englische Luftwaffe „besseres Material“ habe und die englischen Flieger angeblich eine „bessere Ausbildung“ hätten.

Engländer mieden den Kampf

Berlin, 20. Mai. Ergänzend zu dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß bisher 110 000 Gefangene eingebraucht worden sind, erfahren wir, daß sich unter diesen nur wenige tausend Engländer befinden. Diese Zahlen sind für den bisherigen Verlauf der Kämpfe sehr aufschlußreich. Sie beweisen, daß die Engländer auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Kampf nicht im gleichen Maße gesucht haben wie ihre Verbündeten.

„Stellvertretung“ durch Kranke

Wie englische Plutokraten sich vom Militärdienst drücken. Rom, 20. Mai. Wie Stefano aus London berichtet, sind dort Projekte gegen den: im Gange, die sich bei der Musterung durch Kranke haben vertreten lassen, um sich auf diese Weise vom Militärdienst zu drücken. Für diese wohl nur im plutokratischen England denkbare „Stellvertretung“ sollen in verschiedenen Fällen ziemlich große Pfundbeträge, aber auch kleinere Summen gezahlt worden sein.

Biekerfeld geht haufieren

Berlin, 20. Mai. Wie Haas meldet, hat Reynaud gerufen, am Sonntag den Prinzen Biekerfeld zu empfangen. Nach dem Bittgang von den Londoner Geldbörsen hat dieser laudere Prinz sich also auch dem größten Deutschenhasser in Frankreich in die Arme geworfen, und damit noch einmal vor aller Welt seine schmähliche Rolle als Vertreter bezogen. Zu feige, gegen seine alte Heimat — wie er prahlisch ausposaunt hatte — mit der Waffe zu kämpfen, bietet sich dieser elende Windbeutel den Plutokraten als Aushängeschild für ihre verbrecherische Aktion an.

Beruhigung auf dem Balkan

Rom, 20. Mai. Die Lage in Südosteuropa wird von der römischen Presse aufmerksam verfolgt, wobei man insbesondere auf die „vollkommene Solidarität Ungarns mit Italien und Deutschland“ hinweist sowie auf die Tatsache, daß die deutsche Warnung in Jugoslawien eine gute, ja heilsame Wirkung gehabt habe, was nicht zuletzt auch in dem Verbot des antideutschen Belgrader Blattes „Trgovinski Glasnik“ zum Ausdruck komme. „Giornale d'Italia“ betont in einer Meldung aus Sofia, daß sich auch in Bulgarien die Gemütslage durch die nach Kriegsausbruch sowohl das Mittelmeer als auch der Balkan durch die Lösung der offenen Fragen ein neues Aussehen erlangen werde. Sonach könne man nach der Alarmstimmung der letzten Tage eine spürbare Entspannung erkennen. „Messaggero“ betont in einer Kadaster Korrespondenz, daß die schwere militärische Niederlage Englands und Frankreichs zu einem überfliegenden Rückschlag in Südosteuropa veranlaßt habe. Die Agenten der berühmtesten englischen Handelsgesellschaft, die alle für Deutschland bestimmten Waren aufkauften sollten, seien so gut wie verschwunden und ihr Geschäft sei zum Teil in der Schwebe geblieben. Ein letzter Sabotageakt sei in Belgrad durch die Verteilung von Flugblättern anlässlich der Ankunft der Berliner Philharmoniker verübt worden, die daraufhin aus Protest nach Berlin zurückgekehrt seien. Inzwischen habe die jugoslawische Regierung energische Maßnahmen ergriffen, und auch die für Sonntag anstehenden Kommunalwahlen in dem Italien benachbarten Kroatien verboten.

Italiens neue Aufgaben

Graf Ciano auf einer Großkundgebung in Mailand

Mailand, 20. Mai. Außenminister Graf Ciano eröffnete in Cremona die dortige Schau der im Wettbewerb um den „Preis von Cremona“ aufgestellten Kunstwerke und das neue Verwaltungs- und Druckereigebäude des „Regime Fascista“. Von Cremona aus fuhr Graf Ciano nach Mailand, wo ihm die Schwarzhauben und die ganze Bevölkerung große Kundgebungen bereitet. Graf Ciano besuchte zunächst die erste Redaktionsstube des „Popolo d'Italia“, wo Mussolini in der Kampfzeit der faschistischen Bewegung sein Revolutionsblatt leitete. Neben der italienischen Triolore wehte eine große Fahnenkreuzflagge von der denkwürdigen Stätte der faschistischen Bewegung. Von hier aus zog Graf Ciano an der Spitze der alten Kämpfer der Bewegung und der Angehörigen der faschistischen Kampfverbände zum Domplatz, wo er von einer ungeheuren Menschenmenge umgeben von jubelnden Weisfallen unterbrochene Ansprache hielt. Er führte u. a. aus: Die heutige feierliche Kundgebung, die im Namen des Duce in Mailand stattfindet, erhält eine besondere Bedeutung, der niemand entgegen kann. Sie findet statt, während Ereignisse von einzigartiger Größe Stunde um Stunde das neue Schicksal Europas und der Welt schaffen. Im Geist der Hingabe und des Glaubens schickt das italienische Volk sich an, an die neuen Aufgaben heranzutreten, zu denen es berufen werden kann. Welches diese Aufgaben sind, müßt ihr ebenso wie ich: Sie werden diktiert durch die Verteidigung unserer Rechte als souveräner Staat zu Lande, zu Wasser und zur Luft, durch die Notwendigkeit, endlich unsere Aspirationen zu verwirklichen, die Naturgegebenheit, weil gerecht und unerlässlich für das Leben des Landes sind, durch den Willen, das Prestige Italiens als arbeitende, kriegerische und faschistische Großmacht hoch und rein zu erhalten, dieses Italien, das seinen Verpflichtungen und seiner großen Berufung treu zu bleiben begehrt. Ich bin gewiß, daß niemand von euch daran denkt, daß ich heute etwas Weiteres sagen könnte. Wenn er den Entschluß gefaßt haben wird, wird die Parole an uns alle vom Duce ergehen. (Lebhafte Beifall.) Die Parole wird kommen von dem, der unser einziger Führer im Frieden und im Kriege ist, sie wird kommen von dem Mann, mit dessen Namen zwanzig Jahre lang Kämpfe und Eroberungen gleichbedeutend geworden sind mit der Sicherheit des Sieges und des Ruhmes.

Ein Sturm des Beifalles brauste auf, als der italienische Außenminister seine Rede beendet hatte. Die Hunderttausende jagen dann unter Wüsten von Kriegs- und Revolutionsliedern unter Hochrufen auf Italien, den Duce und auf das bestreudete Deutschland durch die Straßen der Stadt.

Die letzte Phase der Vorbereitung

Rom, 20. Mai. In seiner sonntäglichen Rundfunkansprache an das italienische Volk betonte der Direktor des „Telegrafo“, Ansaldo, nach Darlegung der jüngsten deutschen Siege wörtlich: „Tag für Tag müssen wir uns immer mehr unserer Pflicht bewusst sein, die darin besteht, uns immer eingehender und härter zu rüsten und zu spezialisieren in dieser letzten, allerletzten noch für unsere Vorbereitungen verbleibenden Zeit. Wenn der Duce den Befehl geben wird, werden auch wir folgen.“

„Deutschland ist überlegen“

Warnendes Geständnis Lloyd Georges

Rom, 20. Mai. „Sunday Pictorial“ veröffentlicht einen Artikel von Lloyd George, der u. a. sagt, daß die Engländer und Franzosen in der Tat den unerwarteten Einbruch in Frankreich nicht haben verhindern können. Es ist gut, so stellt Lloyd George fest, wenn die Öffentlichkeit begreift, daß die Franzosen und Engländer gegen einen Gegner kämpft, der zu Lande und in der Luft überlegen ist, und daß eine ernste Gefahr darin besteht, daß die Maginotlinie, auf deren Defensivstärke die französischen Hoffnungen sich stützen, sich jetzt gegen Frankreich auswirken könne. Nach einer Prüfung der Lage an den verschiedenen Fronten stellt Lloyd George fest, daß der ernste Faktor in der Überlegenheit der motorisierten deutschen Streitkräfte bestehe.

Es handelte sich für die Franzosen und Engländer darum, mit allen Kräften Widerstand zu leisten, bis es möglich werde, ihre Streitkräfte mit den gleichen Kriegsmitteln, über die der Gegner verfügt, auszurüsten. Lloyd George äußert weiter die Hoffnung, daß der Vorstoß der deutschen Truppen zumindest dazu dienen werde, England aus seiner völlig unerklärlichen Betäubung aufzurütteln. Das Ziel Deutschlands sei, sich der Flottenbasen und Luftstützpunkte, die auf dem Kontinent England nahe liegen, zu bemächtigen. Das würde nach der Besetzung Norwegens, Dänemarks und Hollands durch Deutschland eine weitere sehr ernste Bedrohung für die Versorgung Englands über See werden. „Wenn die deutschen Truppen die Häfen im Ärmelkanal erreichen — stellt Lloyd George abschließend fest —, werden wir uns auf noch viel größere und ernstere Opfer gefaßt machen müssen als gegenwärtig.“

Sowjetrussische Luftfahrtdelegation. Am Montag vormittag hat die sowjetrussische Luftfahrtdelegation, die unter Führung des Leiters der sowjetrussischen Zivilluftfahrt und Mitglied des Rates der Volkstommisare Molotow am 14. Mai in einem Sonderflugzeug der Aero-Flot in Berlin eingetroffen war, Deutschland wieder verlassen. Die Delegation hat während ihres fünfjährigen Aufenthaltes Einrichtungen der deutschen Luftfahrt besichtigt.

Aus Magold und Umgebung

Deutsch sein heißt: Charakter haben. Fichte.
21. Mai: 1471 Albrecht Dürer geboren.

Laon und Oise-Aisne-Kanal ist erreicht!

Unausfallsamer Vormarsch der deutschen Truppen

Wir alle, die wir mit heißem Herzen den Kampf der deutschen Armeen im Westen verfolgen, sind uns in diesen Tagen über eines klar geworden: daß die deutsche Wehrmacht im Verlauf der Operationen im Westen bereits Leistungen vollbracht hat, die in der militärischen Geschichte der Welt keine Parallele finden. In einfach unvorstellbarem Tempo rücken die deutschen Armeen vor. Man muß bei einer Wertung der militärischen Leistungen unserer Soldaten sich immer wieder vor Augen halten, daß der Vormarsch über ein Gelände führt, das — wenn wir vom deutschen Westwall absehen — die härtesten Festungslager der Welt aufweist. Hinzu kommen die Geländeschwierigkeiten, wie zahllose Kanäle, Flußläufe, Sprengungen des Feindes usw. Und trotz all dieser Schwierigkeiten jagen sich die militärischen Erfolgsmeldungen, seit die deutschen Truppen zur großen Bekaktion angetreten sind. Heute stehen unsere Truppen schon tief in Frankreich. Das Schlachtfeld der Somme Laon und der Oise-Aisne-Kanal sind erreicht. Der Feind wurde gezwungen, sich zurückzuziehen. Er leistet jedoch hartnäckigen Widerstand in hinhaltenenden Gefechten, da er weiß, was für ihn auf dem Spiele steht. Aber der deutsche Vormarsch ist nicht aufzuhalten. Die italienische Presse sagte kürzlich treffend, die Lawine sei im Rollen und die Westmächte würden darunter begraben.

Niemand in Deutschland wird den französischen Soldaten unterzählen. Er sieht nicht kampftos, ja, er ist Meißler der Verteidigung. Daß die deutschen Truppen trotzdem auf der ganzen Linie siegreich sind, zeigt nur, daß sie eben noch besser, noch härter, noch mutiger und einflussreicher sind.

Holland ist nun ganz in unserer Hand. Damit ist ein weiteres hervorragendes strategisches Glücke gegen England geschaffen. Der Krieg steht direkt vor den Toren Englands! Und im Herzen Frankreichs. Die Somme hat bekanntlich lang für alle Weltkriegsteilnehmer. Gerade sie sind besonders berufen, die Leistungen unserer Truppen im Westen zu würdigen. Sie wissen, daß es ein harter Kampf ist. Sie wissen aber auch, daß Deutschland sich den Endsieg dieses Mal nicht wieder aus der Hand nehmen läßt.

Verdiente Mutter aus dem Schwarzwald

Im württ. Schwarzwald, in G., so schreibt der NS.-Gau-Beauftragte des Gauess Westfalen, da lebt ein Landarbeiter. Keun Kinder schenkte die Frau dieses schlichten Mannes dem Volke. Wie die Orgelstufen sind sie herangewachsen. Der älteste ist Soldat und gehörte zu denen, die in Skandinavien unermüßliche Vorarbeiten an die deutschen Faschinen setzten. Vor einiger Zeit lag der junge Kanonier auch einmal bei uns in Westfalen im Bürgerquartier. Der immer fröhliche Soldat, der mit jugendlichem Humor während der Zeit seiner Einquartierung die Anlagengünde des medlenburgischen Platzes zu erfassen versuchte und dabei in mancherlei lustigen Lebenslagen geriet, ließ damals in seinem Quartier einen leeren Karton zurück. Die Pappschachtel beherbergte einmal Kuchen, den ihm die Mutter aus seiner süddeutschen Heimat gebracht hatte, und der mit gefunder Jungenappetit längst seiner Zweckbestimmung zugeführt war.

Der Karton sollte der Altpapierammlung zugeleitet werden. Als er vor der Abgabe von der ehemaligen Quartierwirtin geöffnet wurde, lag in der kleinen Schachtel ein in der Eile vergessener Brief. Die Mutter hatte dem Jungen — er ist erst 19 Jahre alt — noch einige gute Wünsche mit auf den Weg gegeben. Ein Mutterbrief ist immer etwas Schönes. Es lag nahe, daß dieser Brief von seinen Kriegsgastgebern gelesen wurde. Zunächst berichtet die Mutter vom Heimatdorf. Wer alles draußen ist. Wer auf Urlaub war. Wie es auf dem Acker aussieht. Und daß die Kuh krank war. Was das Leben einer schlichten Landarbeiterin ausfüllt, das schrieb die Mutter ihrem Jungen, der sich zur ruhmvollen Nordlandfahrt ansetzte. Da flocht der flüchtig über den Brief hingleitende Brief. Am Schluß des Briefes schreibt die Mutter ihrem Jungen: „Tue Deine Pflicht. Gott verleihe seinen, der ich auf ihn verläßt. Sei ein guter Soldat und gehorche Deinen Vorgesetzten. Ein guter Soldat ist willig, treu und folgsam. — Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen. Es grüßen Dich herzlich Deine Mutter und Geschwister.“

Tue Deine Pflicht und sei ein guter Soldat! so schreibt die in der Stille eines kleinen Schwarzwaldorfes lebende Arbeiterin aus der Größe ihres Herzens heraus ihrem Sohn ins Feld. In den einfachen und doch so starken Worten liegt eine stillste Verpflüchtung dem Vaterlande gegenüber, die aus einem Heldenepos stammen könnte. Wir hörten oft in der Geschichte von Müttern, die mit gläubigem Herzen bewußt ihre Söhne für das Vaterland hingaben. Wir brauchen nicht mehr nach geschichtlichen Beispielen zu suchen. Unsere Zeit gibt sie uns aus ihrer Größe heraus.

Glücklich das Volk, das solche Mütter besitzt, und glücklich das Land, das beschützt wird von jungen Soldaten, die uns von solchen Frauen, wie von jener schlichten Landarbeiterin irgendwo im einsamen Schwarzwald geschenkt wurden. In solchen Müttern lebt Deutschland und wird ewig sein.

Ehrentafel des Alters

Heute begeht Frau Luise Schorpp geb. Dohm in leidlicher Gesundheit den 81. Geburtstag, nachdem ihr Gatte Kaspar Schorpp, Oberkassierer a. D., am 3. Januar ebenfalls 81 Jahre alt geworden war. Vor 3 Jahren konnten die Eheleute Schorpp das goldene Ehejubiläum feiern. (Schulze Meile), die älteste Einwohnerin der Gemeinde, das 84. Lebensjahr und in Wart wird Frau Marie Rothfuß 76 Jahre alt.

In Selhingen vollendet heute Fel. Marie Krauß. Wir gratulieren den Genannten herzlich zu ihrem Freudentag und wünschen ihnen einen erträglichsten Lebensabend.

Neu von Kraftstoff

Neue Bestimmungen über den Verbrauch

Die Reichsstelle für Mineralöl hat die Bestimmungen über die Kraftstoffverbrauchszuregelung ergänzt und in der Anordnung Nr. 35 zusammengestellt. Diese Anordnung trat am 20. Mai in Kraft. Nach Anordnung Nr. 35 ist die Abgabe und der Bezug von Vergaser- und Diesel-Kraftstoff, Traktoren-Treibstoff und

Petroleum vom Verbrauch als Kraftstoff nur gegen Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheine zulässig. Bestände, die nicht gegen Tankausweiskarten oder Mineralölbezugscheine erworben worden sind, also vor allem die restlichen Vorkriegsbestände, sind dem Wirtschaftsamt, in dessen Bezirk sie eingelagert sind, zu melden und auf Verlangen einem heute noch vertriebsberechtigten Kraftstoffhandelsunternehmen zu veräußern. Ausgenommen hiervon sind Bestände in Tanks von Kraftfahrzeugen und in Vorratsbehältern an Motoren, sowie Bestände von weniger als 20 Liter Vergaser-Kraftstoff oder 20 Kilogramm Diesel-Kraftstoff. Ferner sieht Paragraph 3 der Anordnung Nr. 35 vor, daß der Kraftstoff von den Bezugsberechtigten nicht veräußert und nicht zu anderen als den bei dem Antrag auf Ausstellung von Tankausweiskarten oder Mineralölbezugscheinen angegebenen Zwecken verwendet werden darf. Es liegt also ein strafbarer Verstoß gegen Anordnung Nr. 35 vor, wenn heute jemand den Kraftstoff, den er für seinen PKW beantragt hat, für seinen VWV verwendet, oder wenn er den Wagen entgegen seinen dem Wirtschaftsamt gemachten Angaben zu Vergnügungs- oder Bequemlichkeitsfahrten benutzt. Wer heute noch zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit fährt, schädigt die Interessen der Wehrmacht und wird mit aller Schärfe zur Verantwortung gezogen werden.

Landweide — Kleintierhalter!

Von Landesökonomierat Harr-Magold

Unsere Frühjahrssaaten erfordern im Augenblick unsere besondere Aufmerksamkeit.

Die Kartoffeln müssen nun gegast werden, nötigenfalls mit einer schweren eisernen Egge, damit Wärme in den Boden kommt, die Bodenverkrüftung verhindert und das aufgezogene Unkraut rechtzeitig zerstört wird. Am besten geschieht dies mit den kurzen Zinken des Unkrautriegels. Gewöhnliche eiserne Eggen laufen meist zu tief und beschädigen leicht die Triebe oder eigenen Knollen heraus; beides wirkt aber ertragsvermindernd. Zum mindesten dreht man Eggen mit schräg stehenden Zinken um. Schollige Kefer sind vor dem Eggen mit der Ringelwalze zu überfahren. Aufgegangene Kartoffeln ertragen recht gut eine Kopfplügelung mit Salpeter und Kalk (Brandkalk, 6-10 Ztr. je Morgen auf trodrene Pflanzen Anfang Juni), welche hinterher eingehackt wird. Die jetzt immer häufiger anzutreffenden Kartoffelbau-Vielachgeräte haben sich auf gut vorgeordneten Böden auch heuer schon als recht arbeitsparend und zweckmäßig erwiesen.

Die Rüben sind nach dem Ausgag bald zu hacken, da sie bei Luftmangel kümmern und durch das Unkraut leicht unterdrückt werden. Zuvor gibt man womöglich eine mittlere Gabe Salpeter und Superphosphat, welche vor der zweiten Hacke wiederholt werden kann. Frühzeitiges Vereinzeln der Rüben fördert sehr das Wachstum.

Das Winter- und Sommergetreide ist kräftig durchzufrühen, soweit kein Klee eingesät ist. Hederich kann jetzt noch mit Sprühmitteln wie Raphanit oder Germanit erfolgreich bekämpft werden. (Bedarf an Raphanit flüssig, auf 100 Liter Wasser 3 Kg., für 10 Ar ausreichend; Bedarf an Raphanit-Pulver auf 100 Liter Wasser 1,5 Kg., für 10 Ar ausreichend; Bedarf an Germanit-Pulver auf 100 Liter Wasser 1 1/2 Kg., für 10 Ar ausreichend.) Beide Sprühmittel schädigen Untergrößen nicht. Sogar Flachs, am besten bis zu 20 cm. Höhe, kann mit der angegebenen Raphanittlösung gegen Hederich behandelt werden. Raphanit kann in Sprühen aus Messing oder Kupfer ohne weiteres, Germanit jedoch nur, wenn diese mit einem Schutzanstrich versehen sind, verwendet werden. Für blühenden Hederich sind härtere Lösungen nötig.

Die Flachsstaaten sind, wenn handhoch geworden, mit der Hiebhaue oder mit der Hackmaschine flach durchzuhacken. Es ist unbedingt darauf zu achten, daß der Flachs sauber bleibt, da Unkrautbefall den Ertrag vermindert und Abzüge bei der Ablieferung zur Folge hat. — Die Mohnsaaten stehen im allgemeinen schön. Sie sind jetzt ebenfalls flach durchzuhacken und bei handhohen Pflanzen auf etwa Handbreite zu vereinzeln. Wo nötig, gibt man vor dem Hacken eine Triebdüngung, bei der Kali und Superphosphat nicht fehlen sollten.

Für Kleintierhaltung ist wichtig zu wissen, daß es für Angora-Zuchtschaffinnen 3.- Mt. und für solche über 5 Monate alt 2.- Mt. Zuschuß je Tier gibt. Ferner werden Viehhäfen gewährt für den Anlauf von Zuchtschaffinnen an organisierte Züchter, und für den Kauf, Um- und Einbau von Kaninchenställen, je qm. Bodenfläche 3.- Mt. Die Ställe müssen nach den Zeichnungen und Angaben der Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter gebaut sein. Musterställe können z. B. in der Gemeinde Egenhausen eingesehen werden. Pflege und Fütterung der Angorakaninchen sind einfach und billig, die Einnahmen durch Wolle und Fleisch aber sehr lohnend. Nähere Auskunft erteilen die örtlichen Kleintierzuchtvereine und die Landwirtschaftsschule.

Der Umgang mit Kriegsgefangenen

Soweit nicht zwangsläufig bedingt, ist er unterjocht

Am 20. Mai ist eine Verordnung des Reichsministers des Innern über den Umgang mit Kriegsgefangenen in Kraft getreten. Sie bestimmt: Sofern nicht ein Umgang mit Kriegsgefangenen durch die Ausübung einer Dienst- oder Berufspflicht oder durch ein Arbeitsverhältnis der Kriegsgefangenen zwangsläufig bedingt ist, ist jedermann jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen und jede Beziehung zu ihnen unterjocht.

Fabrikant Rhein?

Widberg. Am letzten Sonntag wurde der im 78. Lebensjahr verstorbenen Pappfabrikant Valentin Rhein in seine Heimat Mühlhausen bei Weifensteig überführt, um an der Seite seiner Frau beigesetzt zu werden. Vor dem Trauerhause im „Gültlinger Tälle“ fand eine erhebende Trauerfeier statt, bei der Stadtpfarrer Wieland von Magold eine tröstende Ansprache hielt und in herzlichen Worten das Leben und Wesen des Verstorbenen schilderte. Der Kirchenvorstand von Gültlingen umrahmte die Feier mit erhebenden Liedern. Fabrikant Rhein führte die Pappfabrik über 50 Jahre mit großer Geschäftstrenue und unermüßlichem Fleiß. Sein klüßes und liebevolles Wesen hat ihm viele Freunde gemacht. Er hat in der Stille viel Gutes getan, nicht bloß an seinen Arbeitern und deren Angehörigen, sondern auch überall da, wo er die Not sah und helfen konnte. So durfte er neben der Hochachtung und Wertschätzung als Geschäftsmann vor allem die Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitmenschen erfahren. Viele werden den stillen Helfer vermissen und ihm ein dankbares Andenken bewahren.



Württemberg

Gauleiter Murr überreicht Gaudiplome an 17 württembergische Betriebe

Stuttgart. In einem eindrucksvollen Bekenntnis deutschen Leistungswillens auch im Kriege wurde die feierliche Ueberreichung des am diesjährigen Nationalen Feiertag des deutschen Volkes 17 württembergischen Betriebsgemeinschaften zuerkannter Gaudiploms für hervorragende Leistungen im Betrieb durch Gauleiter Reichshaltender Murr. An dem feierlichen Akt, der im Freizeithaus Feuerbach stattfand, hatten sich zahlreiche Vertreter von Partei und Staat, ferner die Betriebsführer und -obmänner der bereits früher mit dem Gaudiplom ausgezeichneten württembergischen Firmen eingefunden. Gauobmann Schulz betonte u. a.: Die Zahl der in Württemberg am diesjährigen Leistungswettbewerb teilnehmenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr wiederum wesentlich erhöht. Die verliehenen Auszeichnungen sollen der sichtbar gewordene Dank der Partei an die einzelnen Betriebsgemeinschaften sein. Immer mehr sollen sich die Schaffenden mit ihrer Arbeitsstätte verbunden fühlen, und das Schönste und Wichtigste an diesem Wettstreit der Betriebe ist die Tatsache, daß die hervorgerückten Leistungen nicht irgendwie kommandiert worden sind, sondern in jeder Hinsicht auf dem freien Willen und der eigenen Initiative von Betriebsführung und Gefolgschaft beruhen.

Gauleiter Reichshaltender Murr führte u. a. aus: Eine spätere Geschichtsschreibung wird unser Zeitalter als revolutionär nach innen und außen bezeichnen müssen. Das Gefühl und damit auch das Ideal des deutschen Menschen hat sich von Grund auf gewandelt. Das deutsche Volk sieht heute anders da in der Welt, als vor 25 oder 30 Jahren. Das, was wir gegenwärtig erleben, ist eine der größten Epochen der deutschen Geschichte. Wir sind dabei, dem deutschen Volk jenen Raum auf der Erde zu verschaffen, auf den es mit Zug und Recht Anspruch erheben kann und den es zum Leben braucht. In diesem Sinn richtet der Gauleiter einen stammenden Appell an die Betriebsführer und Betriebsgemeinschaften, in ihrer Anstrengung im Leistungswettbewerb der deutschen Wirtschaft nicht locker zu lassen. Wir haben den unaufhörlichen und unerlöschlichen Glauben, daß unser Führer dazu berufen ist das deutsche Volk zu einer ungeahnten Größe emporzuführen. Zum Schluß nahm er mit herzlichem Dank für die geleistete Arbeit die Ueberreichung der Gaudiplome vor.

Einjah des württ.-hohenz. Handwerks in der Kriegswirtschaft

Stuttgart, 20. Mai. Zum Zwecke der einheitlichen Ausrichtung in der Arbeit der Organisationen des Handwerks hatte Landeshandwerksmeister Wagner die Vertreter der württ.-hohenz. Handwerkskammern und den Leiter der Gewerkschaften des Handwerks zu einer Arbeitstagung zusammenberufen, um die vielseitigen Aufgaben der Kriegswirtschaft zu besprechen. Dieser Einjah hat nach den Ausführungen Wagners in den letzten Monaten noch hart zugenommen.

Am Rahmen der praktischen Maßnahmen zur weiteren Steigerung der Leistungsfähigkeit des Handwerks stellte Geschäftsführer Wegner die Gemeinschaftsarbeit, die organisierte und freiwillige gegenseitige Selbsthilfe und Zusammenarbeit der Betriebe und der einzelnen Handwerker in den Vordergrund. Den Gedanken der Gemeinschaftshilfe entspräche auch die heute so wichtige Ausnutzung der im Handwerk vorhandenen Maschinen durch gegenseitige Anleihe. Zu diesem Zwecke sei bei der Gewerkschaftsförderung ein Maschinenverleihsdienst eingerichtet worden. Ueber die technischen Vorbereitungen zur weiteren Errichtung von Gemeinschaftsbetrieben auf dem Gebiete der verschiedenen kriegswirtschaftlichen Fertigung und der Reparaturbetriebe für Werkzeugmaschinen berichtete Dipl.-Ing. Blaid, u. a. wurde auch die schwierige Lage im Schuhmacherhandwerk behandelt, die durch den ungeheuren Anfall an Reparaturaufträgen entstanden ist.

Stuttgart. (Drei Unfälle.) Am Samstag früh wurde ein 41 Jahre alter verheirateter Schreinermeister aus Bad Cannstatt beim Schloßplatz von einer Tazze angefahren. Er erlitt dabei einen Schädelbruch und mußte in das Katharinenhospital eingeliefert werden. — Der Feuerlöschzug 7 in Stuttgart-Degetloch mußte am Samstag vormittag nach einer Schloßerwerkstätte in der Löwenstraße alarmiert werden, wo ein Raritätensammler bei Ausführung von Schweißarbeiten durch Funkenflug Feuer gefangen hatte. — Auf der Kreuzung Weimar- und Kalernenstraße stießen am Samstag ein Personenkraftwagen und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Fahrer des Personenkraftwagens, ein 54 Jahre alter verheirateter Kaufmann, und die Wageninsassin, eine 17jährige Kontoristin, trugen leichte Verletzungen davon.

Verbildlich. Die Gefolgschaft der Robert Bosch G. m. b. H. verzichtete auf ihre diesjährigen Betriebsausflüge und sching der Geschäftsführung vor, die bewilligten Beiträge dem Deutschen Roten Kreuz für unsere Soldaten zusammen zu lassen. Die Firma konnte daraufhin 50.000 RM. überweisen.

Geländet. Am Samstag nachmittag wurde bei der König-Wilhelm-Brücke die Leiche eines 76 Jahre alten Mannes, der sich im Neckar ertränkt hatte, gefunden.

Kottweil a. N. (Betrüger ins Gefängnis.) Der 33 Jahre alte Karl Dörfinger aus Waldshut wurde vom Amtsgericht Kottweil wegen Betrügereien und Unterschlagung zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem erhielt er wegen Landstreicherei vier Wochen Haft.

Machtlosheim Kr. Ulm. (Der Hühnermörder.) Hier drang ein Fuchs in den Hühnerstall eines Landwirts ein und tötete den ganzen Bestand von 17 Hühnern.

Vaihingen. (Zuchthaus für unmenhliche Pflanze.) Der 31 Jahre alte Ernst N. aus Vaihingen, der sich an seiner elf Jahre alten Pflanztochter in schamloser Weise vergangen und sie auch unmenhlich mißhandelt hatte, wurde von der Ulmer Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem erhielt er drei Jahre Ehrverlust.

Vaihingen. (Zuchthaus für unmenhliche Pflanze.) Der 31 Jahre alte Ernst N. aus Vaihingen, der sich an seiner elf Jahre alten Pflanztochter in schamloser Weise vergangen und sie auch unmenhlich mißhandelt hatte, wurde von der Ulmer Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem erhielt er drei Jahre Ehrverlust.

Vorheim. (Unfall mit Todesfolge.) Auf der Reichsstraße zwischen Vorheim und Bauschlott schaute das Pferd des Fahrverlebens Wilhelm Albrecht aus Dürren vor einem entgegenkommenden Dieselfuhrwagen. Albrecht fiel vom Wagen und trug dabei eine schwere Gehirnerschütterung davon, die seinen Tod zur Folge hatte. Er hinterläßt als Witwer zwei unversorgte Kinder.

Vorheim. (Mord und Selbstmord.) Sonntag früh hat hier der 58jährige verheiratete Einwohner Rentzler seinen 18jährigen Stiefsohn namens Gelft mit dem Beil im Bett erschlagen. Rentzler war mit einer um 15 Jahre älteren geschiedenen Frau verheiratet. Als diese ihn nun wieder verließ und zu ihrem ersten Manne zurückkehrte, kann Rentzler auf Rache. Nun hat er am Sonntag den von seiner Frau in die Ehe mitgebrachten jungen Gelft, mit dem er übrigens sehr gut zusammengelebt hatte, ermordet. Nach der Tat erhängte er sich.

Vampertheim. (Den Verletzungen erliegen.) Vor einigen Wochen erlitt die 66jährige Katharina Koch bei einem Sturz über die Treppe zu ihrer Wohnung schwere innere Verletzungen. Nachdem sie wochenlang im Krankenhaus gelegen, glaubte man, daß sie sich wieder erholen werde. Nun ist sie jedoch infolge einer Embolie gestorben.

Handel und Verkehr

Reichskreditkassen gehen nur im besetzten Gebiet. Im besetzten Gebiet sind zur Aufrechterhaltung des Zahlungswesens Reichskreditkassen ausgegeben worden. Die Reichskreditkassen sind ausschließlich für die besetzten Gebiete bestimmt und nur dort gesetzliche Zahlungsmittel. Die Verbringung von Reichskreditkassen in das Reichsgebiet ist verboten. Da gleichwohl Reichskreditkassen in das Reichsgebiet in Umlauf gekommen sind, müssen sie unverzüglich bei der nächsten Reichsbankanstalt in Reichsbanknoten umgetauscht werden.

Die Möbelfabrik Robert Schmid AG. in Rellingen weist einen Rohgewinn von rund 132.000 RM. aus, während Höhe 60.000 RM. und sonstige Umlagen 37.513 RM. erforderten. Nach Abführung der Steuern, Zinsen sowie noch 2197 (2078) RM. Abschreibungen weist der von der H.B. zur Kenntnis genommene Abschluß zum 31. Dezember 1939 einen Reingewinn von 3138 RM. aus, um den sich der Verlustvortrag auf 10.330 RM. erhöht.

Der Geschäftsbericht der Daimler-Benz AG., Stuttgart, für 1939, der die ersten vier Kriegsmomente umfaßt, spiegelt noch nicht die vollen Kriegsauswirkungen wider. Die Entwicklung der Motorisierung in Deutschland war so günstig, daß das Ergebnis der ersten vier Kriegsmomente des Jahres die Kriegsmomente stark überdeckt. Diese Tatsache macht es auf der anderen Seite auch begreiflich, daß die Umstellung der Erzeugung eine recht umfangreiche war. Sie wurde jedoch reibungslos und erfolgreich durchgeführt, da ja die Einziehung der Kraftwagenindustrie für die Motorisierung unserer Wehrmacht bereits seit Jahren einen gewaltigen Umfang hatte. Für den künftigen Charakter der Nachfrage vor Kriegsbeginn sprechen die Verkaufsziffern, die um 45 v. H. über den an und für sich schon guten Jähren von 1938 lagen. Die Umstellung auf die Kriegsproduktion wurde erleichtert durch das bei Daimler-Benz bereits seit Jahren befolgte Programm der Typenvereinfachung. Das Personenkraftwagenprogramm ruht vornehmlich auf dem 1,7-Liter-Typ, von welchem allein bis heute rund 93.000 Stück verkauft wurden, sowie auf dem 2,3- und 3,4-Liter-Typ. Die großen Wagen (5,4 und 7,7

liter) bilden eine Klasse für sich. Das Kraftwagenprogramm umfaßt den 1 1/4-Liter mit Benzol- und Velomotor, den 3- und 4 1/2-Liter mit Velomotor. Für letzteren wird im Uebergang nach der 4-Tonner hergestellt. Wie erfolgreich der Motorenbau war, beweisen am besten die mit ihnen auf Messerschmitt-Jagdbomben erzielten absoluten Geschwindigkeitsrekorde (746,5 und 755,1 Stundenkilometer) sowie die gewaltigen Erfolge der Kampfwagen. Die Produktionsleistungen waren natürlich nur möglich durch erhebliche Reinvestitionen für den Um- und Ausbau der Werke. Sie erreichten insgesamt eine Höhe von rund 44 Millionen RM. Die Bilanzsumme hat sich von 142,9 Millionen RM. auf 169,78 Millionen RM. erhöht. Der Rohüberdichstieg von 163,36 auf 180,96 Millionen RM. wies und Geschäften weisen eine Steigerung von 103,4 auf 111,11 Millionen RM. auf. Gezielte Sozialleistungen erforderten 7,85 (7,46), freiwillige 5,49 (4,64) Millionen RM. Aus dem Unterhaltungslohn und für Altersversorgung wurden 1,04 (0,77) Millionen RM. ausgeschüttet. Steuern erforderten 26,01 (22,76) Millionen RM. Der Reingewinn einschließlich des Gewinnvortrages beläuft sich auf 3.254 (2.519) Millionen RM. Es soll daraus eine Dividende von unverändert 7 v. H. auf das im Berichtsjahr bekanntlich von 25,9 auf 38,9 Millionen RM. erhöhte Stammkapital und von wieder 4 v. H. auf 216.000 RM. Vorzugsaktien verteilt werden.

Die Badenwerk AG., Karlsruhe, verzeichnet für 1939 eine weitere erhebliche Zunahme der nutzbarer Stromabgabe dank günstiger Zustände zu den Wasserkraftwerken. Der Reingewinn von 1.666.992 (1.376.782) einl. 26.782 (43.754) Vortrag entspricht dem Dividendenfordernis von 6 v. H. (i. B. 5 in 1/2 Jahren) auf 27 Mill. RM. Die Dividende liegt also um 0,66 v. H. niedriger als im Vorjahr.

Wolfskefensfabrik Weidensfeld. Wie die Wolfskefensfabrik Weidensfeld AG. berichtet, konnte die Produktion im Geschäftsjahr 1939 durch weitere Betriebsverbesserungen nochmals erhöht werden. Die Verlosung mit Rohstoffen und die Beschäftigungslage sind das ganze Jahr hindurch gut gewesen. Der ausweisliche Rohüberdichstieg ist mit 747.000 RM. um knapp 60.000 RM. höher. Es verbleibt ein Jahresgewinn von 49.865 (54.065) RM., der sich um den Vortrag auf 67.906 (65.645) RM. erhöht. Hieraus werden wieder 6 Prozent Dividende verteilt, so daß als Vortrag 21.000 (18.000) RM. verbleiben.

Die Gulas Wugler AG., Pausen a. N., weist für das Geschäftsjahr 1939 einen weitlich höheren Rohtrag gegenüber dem Vorjahr aus. Es wird ein Reingewinn von rd. 10.000 RM. ausgewiesen (1855 RM. nach dem 17.000 RM. zur freien Verfügung abgeführt sind). Dieser Reingewinn erhöht sich durch den Vortrag auf 17.932 RM. Ueber die Verwendung werden keine näheren Angaben gemacht.

Wirt. Metallwarenfabrik. In der Aufsichtsratsitzung wurde der Jahresabschluß genehmigt und beschlossen, der am 10. Juni stattfindenden H.B. für 1939 vorzuschlagen aus einem Reingewinn von 1,19 (0,98) Mill. RM. eine Dividende von 10 v. H. auszuschütten, wovon 2 v. H. an den Anteilhabern abzuführen sind (i. B. 8 v. H.). Vorweg wurden der Unterhaltungsstufe 1.024 (0,514) Mill. RM. überwiesen. Wie in den Vorjahren werden für die Auszahlung einer Sondererstattung an die Gefolgschaft einschließlich der Niederlagen 620.000 (535.000) RM. zur Verfügung gestellt.

Ed. Jüblin & Co. AG., Stuttgart. Die H.B. der Ed. Jüblin & Co. AG. Bauunternehmung, Stuttgart, nahm den Abschluß für das Geschäftsjahr 1939 zur Kenntnis und beschloß wiederum eine Dividende von 8 v. H. auf das RM. von 0,5 Mill. RM. zu verteilen.

Die Emil Waelchlin Lederfabrik AG., Vehr, verteilt für das Geschäftsjahr 1939 aus einem Reingewinn einl. Vortrag von 26.244 RM. eine Dividende von 4 Prozent. Vor Abhebung der Dividende werden der gesetzlichen Rücklage 10.000 RM. überwiesen. Grundkapital 0,625 Millionen RM.

Schweinemarkt in Gaildorf. Zufuhr: Milchschweine 65 Stück; Stückpreis für Milchschweine 28—35 RM.

Schweinemarkt in Böhlingen. Zufuhr: Milchschweine 535 Stück; Preis für ein Paar Milchschweine 56—78 RM.

Biehmarkt in Dellingen. Preise: Kühe 550—600, Kalbinnen 400—550, Jungvieh 160—220 RM.

Bieh- und Schweinemarkt in Ravensburg. Zufuhr: Schlachtvieh: Ferkel 4, Arbeits- oder Anstellschweine 3, trüchtige Kühe 2; Kuhvieh: Kalbinnen hochträchtig 11, Kalbinnen lüßbar trüchtig 7, Anstellschweine von 6—12 Monate 35, von 12—18 Monate 3; Ferkel 287, Ferkelschweine 2 Stück. Preise: Schlachtvieh: Ferkel 280—370, Arbeits- oder Anstellschweine 400—600; Kuhvieh: Kalbinnen hochträchtig 420—650, Kalbinnen lüßbar trüchtig 260 bis 520, Anstellschweine von 6—12 Monate 130—220, von 12—18 Monate 230—320, Ferkel pro Stück höherer 38, mittlerer 33, niedrigerer 28, Ferkelschweine 45 RM.

Schweinemärkte. Künzelsau: Zufuhr: Milchschweine 257; Preis je Paar 60—75 RM. — Gaildorf: Zufuhr: Milchschweine 75; Stückpreis 60—60 RM. — Böhlingen: Zufuhr: Saugschweine 693, Käufer 33 Stück; Preise: Saugschweine 50—75, Käufer 110 bis 140 RM. je Paar.

Gelobene: Sophie Kalmbach geb. Schleich, 67 J., Altensteig; Stefan Schwarz, 60 Jahre, Kapf.

Druck und Verlag des „Gesellschafts“: G. B. Salfer, Joh. Karl Salfer; verantw. Schriftleiter: Fritz Salfer; verantw. Angelegenheiten: Fritz Salfer, ländl. in Nagold. Druckerei: H. Salfer, Nr. 5, Altdorf.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Das fettfreie imi-Bad ist die richtige Reinigungskur für verschmutzte Berufswäsche. Weil imi so ergiebig ist, kann man es sparsam gebrauchen; bei normaler Verschmutzung reicht 1 Paket für 5 Eimer Wasser.

Bekanntmachung

Die Waldungen der Stadt Nagold sind aus forstlichen Gründen bis 30. Juni 1940 für die Inhaber von Leihholzjetteln sowie Erlaubnischeinern zum Sammeln von Kräutern usw. gesperrt, ebenso ist das Betreten der Jungkulturen verboten. Im Waldteil „Bühl“ (Starenack) ist außerdem bis 30. Juni 1940 jeglicher Publikumsverkehr (ausgenommen Holzabfuhr) streng untersagt. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Nagold, den 21. Mai 1940

Der Bürgermeister
J. A.: Städt. Forstamt.

Post-Abonnement erneuern!!

Unsere gesch. Postbezieher werden gebeten, in den nächsten Tagen (vor dem 25. eines jeden Monats) den Zeitungsbezug durch die Post zu erneuern, damit dieser keine Unterbrechung erfährt.

Verlag „Der Gesellschaft“.

Nagold.
Einige kräftige
Arbeiter
für sofort in Dauerstellung gesucht
Seifenfabrik Gebrüder Harr.

Große Auswahl in
Spezial-Karten von Frankreich, England, der Nordsee, Westgrenze, des Mittelmeeresgebietes und Europa
in der **Buchhandlung Zaiser, Nagold**

Wer nimmt von Rastatt nach Nagold eine kleine Beladung mit. Anmeldungen an die Geschäftst. d. „Gesellschaft.“
Neuwertiger, eich.
Schrank
zu verkaufen.
Von wem sagt „Der Gesellschaft.“
Verkaufe umständehalber am **Mittwoch 1/2 2 Uhr** eine zum 4. Mal trüchtige gute
Milchkuh
und eine junge Kuh zum Fahren geeignet.
Wih. Hiller, Möhlingen

Heute Dienstag 20.30 Uhr
Blockwartappell
im Gasth. z. „Rosa“, 1. Stod. Sehr dringlich. Der D.R.G.-Führer ist anwesend.
Allen Schloßbergbesuchern und Wanderfreunden empfehlen wir den mit 7 Bildern und 1 Lageplan ausgestatteten Bericht über die Grabungen auf **Hohen-Nagold**
Zu 35 v. vorrätig in der Buchhandlung Zaiser, Nagold.



Eupen-Malmédy zurückgegliedert

Mit der Rückkehr des Gebietes von Eupen, Malmédy und Moresnet ins Reich ist wieder eine der Ungerechtigkeiten des Versailler Diktates beseitigt worden. Diese seit über 1000 Jahren deutschen Gebiete wurden nach einer sog. „Abstimmung“, d. h. nach raffinierten belgischen Schikanen, die eine wirkliche Abstimmung verhinderten, unter dem Druck der Bestmächte am 24. Juli 1920 Belgien zugesprochen. Von 33 726 Abstimmungsberechtigten Einwohnern protestierten nur 270 gegen die Einverleibung nach Belgien. Belgien hatte ein System von Schikanen und Drohungen erfunden, um eine wirkliche Abstimmung zu verhindern. Trotz deutschem Einspruch erkannte der Völkerbundsrat den Übergang der Kreise Eupen und Malmédy an Belgien an. Die heimtückische Haltung Belgiens gegenüber der deutschen Bevölkerung dieser Gebiete hat sich seither nicht geändert.

Die deutsche Bevölkerung dieser Gebiete hat auch in den beiden Jahrzehnten der Trennung vom Reich treu zu der deutschen Heimat gehalten, der sie aufs engste verbunden geblieben ist. Die ferndeutsche Bevölkerung des Gebiets, das 1036 Quadratkilometer mit 62 000 Einwohnern umfaßt, hat sich niemals mit der Vergewaltigung von 1920 einverstanden erklärt und den Tag der Wiedervereinigung mit dem Mutterland heiß ersehnt. Die deutschen Truppen wurden am 10. Mai mit lautem Jubel empfangen. Moresnet umfaßt nur wenige Quadratkilometer. Six Städtchen davon wurde bei der Grenzziehung von 1815 infolge der Fehlerhaftigkeit der zugrundegelegten Karte vergessen und dann neutral erklärt. „Neutral-Moresnet“ war staatsrechtlich lange Zeit ein Kuriosum. Naturgemäß gehört es praktisch zum Reich.

Der Entschluß des Führers, diese Gebiete ohne Verzug wieder untrennbar mit dem Reich zu verknüpfen, ist der Dank für diese Kreise. Die Begeisterung, Freude und Genugtuung der man in die großdeutsche Heimat Zurückgekehrten aber wird vom ganzen Volke folgen Herzens geteilt.

Kradhöfen überqueren den Bahndamm neben einer gesprengten Brücke in Belgien (FR.-Hauptk. Weltbild (M))



Panzerwerk 505 im Sturmangriff genommen

Maginot-Expeller in deutscher Hand — Oberleutnant Germer und seine Pioniere gehen ran
DWB ... 20. Mai. (FR.) Der Heeresbericht vom 19. Mai verzeichnet den fälligen Handstreich, mit dem Oberleutnant Germer und seine Pioniere das Panzerwerk 505 der Maginot-Linie hämmten und außer Gefecht setzten. Das Panzerwerk liegt südwestlich von Montmédy, nordwestlich der Festung Montmédy, und stellt den äußersten Flügel des eigentlichen Kernstücks der Maginot-Linie dar. Panzerwerke wie das jetzt eroberte mehrgeschossige, untereinander in Verbindung stehende und mit allen Schikanen neuzeitlicher Festungstechnik ausgestattete Fort mit herauschießbarer Panzerkuppel, bestückt mit zahlreichen MGs und mit Artillerie bis zu einem Kaliber von 10,5 Zentimeter stellen die eigentlichen Kernstücke der Maginot-Linie dar. Sie liegen in der sogenannten zweiten Welle, also im Mittelstreifen des Festungswalles.

Das Werk 505 wurde in heldenmütigem Ansturm in 48 Minuten im Kampf genommen. Der Weg ist steil. Der Einsatz in den Eierschloßwegen kann erfolgen. Die französische Festung Montmédy ist ihres wichtigen Flankenschluges beraubt. Hart war der Kampf. Zäh und verbissen verteidigten sich die Franzosen. Es war zu spüren, daß sie alles daran setzten, von hier ab die Stellung zu halten. In blutigen Kämpfergefechten hatte die Infanterie erkundigt, daß das Dorf Billy durch ausgetonierte Keller, betonierete Unterstände und Bunker gesichert war, also bereits die erste Welle der Maginot-Linie darstellte. Nach schwerem Kampf von Haus zu Haus, von Keller zu Keller, in dem die Artillerie immer wieder eingreift und Bunker durch unmittelbaren Beschuß niederzupflügen mußte, wurde das Dorf genommen. Die Ausgangsstellung gegen das Panzerwerk, das etwa einen Kilometer weiter auf dreiviertel Höhe eines Hanges lag, war geschaffen.

Der Führer einer Pionierkompanie, Oberleutnant Germer, schloß von seinem Kommandierenden General persönlich den Befehl, Werk 505 zu nehmen. Von einer bedrohlichen, teilweise unter feindlichem Artilleriefeuer liegenden Höhe aus beobachteten der Oberbefehlshaber der Armees, der Kommandierende General und der Divisionskommandeur mit ihren Stäben das zäh Vordringen der Pioniere, deren Ansturm gegen das Panzerwerk unterstützt wurde von einem Infanteriebataillon, vor allem aber von Artillerie schweren und schweren Kalibers.

Die Erkundungen hatten ergeben, daß das gefamte Werk aus zwei Panzeranlagen, sogenannten Kampfblocks, und einer Geschützplattform besteht, die untereinander und mit anderen Panzerwerken unterirdisch verbunden sind. Panzeranlagen und Geschützplattformen waren etwa 40 Meter voneinander entfernt. Das nächste Panzerwerk gleicher Art liegt 2 Kilometer in Richtung auf Montmédy. Jede Panzeranlage verfügt über vier Panzerkuppeln, von denen eine verfahrbar ist.

Am Samstagabend beginnt der dramatische Kampf. Die Stobkuppeln stehen unten im brennenden Dorf willig bereit. Zur festgesetzten Zeit setzt ein Feuerhagel der deutschen schweren und mittleren Artillerie auf das Panzerwerk ein, der die Tarnung preislegt und das Gelände in ein Trichterfeld verwandelt. Wie ein Orkan brauste es um das Werk 505. Einschlag auf Einschlag spritzt hoch. Gefesselt beobachten die Männer den Erfolg dieses Beschusses. Wird es gelingen, Teile von 505 bereits außer Gefecht zu legen? Es folgt direkter Schartenbeschuß. Die Pioniere haben sich zusammen mit der Infanterie bereits bis an den Fuß des Hügelns vorgearbeitet. Sie können genau beobachten, wie die Einschläge unserer Pat- und Flakgeschütze haargenau in den Schartenlöchern liegen. Schließlich kommt das Kommando: „Sprung auf, marsch, marsch!“ Der Sturmangriff beginnt. Die verzweifelten Gegenwehr, rasendes MG- und Geschützfeuer aus den Panzerkuppeln, beweist, daß die Kampfkraft von 505 durch den Artilleriebeschuß nur wenig gelitten hat. Nur kurze Zeit später haben sich die Pioniere bereits von Trichter zu Trichter bis in den toten Winkel des Panzerwerks vorgearbeitet, haben ihre Sprengladung gesetzt und die Zündschnur angezündet. Infanterie und Artillerie übernehmen wirksam Feuerbeschuß und halten die Scharten-MGs nieder. Die noch vor dem Panzerwerk liegenden Betonbunker und Feststellungen der Franzosen sind durch den Artilleriebeschuß bereits niedergeknippt.

Die Sprengladung an der ersten Panzerkuppel geht hoch. Sie liegt richtig. Die Stahlkugel — zwei Meter im Durchmesser aus 30 Zentimeter dickem Stahl — hebt sich etwa einen Meter hoch aus ihren Verankerungen und fällt dann trachend krachend auf den Kuppelring zurück. Die Öffnung für geballte Sprengladungen ist frei, der Einbruch in das Panzerwerk gelungen.

Auf dem Panzerwerk geht unterdes die Arbeit weiter. Unter heftigem MG- und Artilleriefeuer aus den Nachbarranlagen legen die Pioniere Sprengladung nach Sprengladung. Kuppel auf Kuppel wird außer Gefecht gesetzt, Scharte auf Scharte gesprengt. Schwere Sprengladungen werden in das Mauerwerk geworfen, wo sie mit ungeschwächtem Krachen explo-

dieren. Mehrere Kuppeln sind bereits eingebaut. Werk I schneigt. Schwefelgelbe Rauchschwaden ziehen aus allen Löchern. Das Werk brennt. Es ist außer Gefecht.

Die Kämpfer trafen sich hier mit ihrer ganzen Fähigkeit an 505 und ebenso zäh und verbissen wehrte sich der Feind. Gegenstände unterließen, aber heftige Artilleriefeuer und MG-Garben erschweren die weiteren Sprengungen. Meisterhaft die Zusammenarbeit mit der Infanterie, die die Arbeiten durch Flankensicherung deckt. Da plötzlich auf der Flanke ein feindlicher Angriff mit starken Panzern. Aber unsere Panzerjäger und unsere Pioniere sind auf der Hut. In ihrem Feuer bleibt der Angriff stehen. Drei schwere feindliche Panzer werden vernichtet. Die Geschützplattform ist bereits in deutscher Hand und besetzt. Das Werk II der Anlage aber schießt noch aus einem letzten MG. Die Nacht ist hereinbrochen, aber alle Teile von Panzerwerk 505 bleiben in deutscher Hand. Ein Eindringen ist vorerst noch nicht möglich, da Werk I noch brennt und Werk II durch Pulverdämpfe verqualmt ist. Die Entlastungsanlage ist in beiden Werken außer Betrieb gesetzt. Die Waffen hinter den Scharten sind vernichtet. Panzerwerk 505 ist in allen seinen Teilen außer Gefecht.

Der heldenmütige, tapfere Erkämpfer des Werkes, Alfred Germer, ein erst 26-jähriger Straßburger, wurde am 1. April zum Oberleutnant befördert. Er ist erst seit wenigen Tagen Kompagnieführer seiner Pioniere. Sein festes, energisches Gesicht leuchtet voller Stolz auf, als er seinem General seinen Erfolg melden kann.
Heinz Dieter Pilgram.



Die südafrikanischen Häfen (Kartendienst, Jander, M.)

Wie Greuel „gemacht“ werden

Wir wissen genau Bescheid um die Lastatur des Apparates der Greuelhege, die London heute dirigiert wie 1914. Die Welt, die meint, diese Dinge nicht glauben zu können, lese nach in den Bänden der „Times“, des „Matin“ und in allem alten geduldrigen Plutokratienpapier. Wir können ihr recht gut helfen. Am 27. August 1914 gebar die „Times“ das belgische Baby mit den abgehakten Händen, das wider alle Vernunft monate- und jahrelang nicht starb: „Ein Mann hat mit eigenen Augen gesehen, wie deutsche Soldaten einem Baby, das sich am Kopf der Mutter festhielt, die Hände abgehakt haben.“

Am 2. Mai 1915 ließ „Sunday Chronicle“ dann im rührseligsten Tonfall die wohlthätige Pariser Dame im Flüchtlingslager ein zehnjähriges Mädchen fragen, warum die Mutter ihm die Nase puke, obwohl es doch sehr groß genug dazu wäre. „Madame, sie hat keine Hände mehr.“ — Die Dame schaute, erbehte, verstand: „Ist es möglich, daß die Deutschen...?“ Die Mutter brach in Tränen aus.

Aber wir können allen Interessierten noch mehr verraten. Ganz genau nämlich, wie belgische Babys „gemacht“ werden. 1922 veröffentlichten die „Newport Times“ das folgende zynische Geständnis, das ein ehemaliger Greuelfabrikant berichtet hatte. Geben wir es wörtlich wieder, denn es kann, obwohl wir ein Vierteljahrhundert weiter sind, morgen schon wieder aktuell sein:

„Ein Berichterstatter der „Daily Mail“, Hauptmann Wilson, befand sich bei Kriegsbeginn in Brüssel. Seine Zeitung telegraphierte, sie brauche Geschichten von Greuelthaten. Nun gab es aber keine Greuel. Sie telegraphierte darauf, er solle Berichte von Flüchtlingen schicken. Außerhalb von Brüssel war ein Ort, wo man zum Essen hinzugehen pflegte. Ich nahm an, daß es dort auch ein Baby gegeben habe, und so schrieb ich eine herzzerreißende Geschichte über das Baby

von Courbet Vos, das im Feuerhagel vor den Hunnen getötet wurde.

Am nächsten Tag wurde ich telegraphisch aufgefordert, das Baby nach London zu schicken, da sich 500 Leute erboten hatten, es an Kindes Statt anzunehmen. Nun konnte ich doch nicht zurücktelegraphieren, daß kein Baby da ist. Ich verständigte mich also mit dem Arzt, der für die Flüchtlinge zu sorgen hatte, dahin, daß das verfluchte Baby ge-
k o r d e n sei, und zwar an einer sehr ansteckenden Krankheit, so daß es nicht öffentlich begraben werden konnte.

So nämlich werden Greuelberichte gemacht. Und wirklich: mehr als die halbe Welt hat sie geglaubt. Wer wird das nächste Baby von Courbet Vos erfinden? Es findet sich bestimmt ein Salente. Wer aber wird es glauben?

Und kann heute wirklich noch jemand an verbrannte Altarbilder glauben? Im voraus sei ihm schnell noch die Greuelzüge von den dümmen Altarbildern berichtet, mit der Amerikas öffentliche Meinung aufgepuscht wurde. Bei der Friedenskonferenz verlangten die belgischen Vertreter Entschädigung für die Altarbilder, die von einem deutschen Offizier in die Flammen geworfen wurden... Die Zeitschrift „New Statesman“ stellte endlich am 12. April 1924 fest, daß die Bilder völlig unverlezt sind und damals von deutschen Offizieren vor der Vernichtung gerettet und bewahrt wurden.

Trotz all dieser Enthüllungen sind wir auf alle diese Greuelzüge der Plutokraten-Propaganda wieder gefaßt. Wir wissen ja schließlich auch, daß die Briten durch die „National Security League“ ein regelrechtes Handbuch der Greuelzüge veröffentlichten, damit jede Schriftleitung in England eine Gebrauchsanweisung zur Hand habe. Man lese dort nach, und jeder, der das Alphabet kennt, kennt dann auch das Alphabet der Greuelzüge und weiß, welche Greuel 1940 schon wieder serviert wurden und welche noch zu erwarten sind, bevor die deutsche Wehrmacht endgültig gesteht hat. Hier ist die Greuelliste dieses Handbuchs:

- 1. Niedermordung von Zivilisten, 2. Ermordung von Geistlichen, 3. Folterung von Zivilisten, 4. Ausschneidung von Nichtkämpfern, 5. Raub, 6. Entführung von Mädchen und Frauen zum Zweck der Zwangsprostitution, 7. Verbrennung von Zivilisten, 8. Internierung von Nichtkämpfern unter gewalttätigen Bedingungen, 9. Zwangsarbeit von Zivilisten im Bereich militärischer Operationen, 10. Widerrechtliche Besetzung unter militärischem Druck, 11. Zwangsverwendung von Einwohnern in den besetzten Gebieten, 12. Plünderung, 13. Beschlagnahme von Eigentum, 14. Eintreibung von ungleichlichen Abgaben und Konquisitionen, 15. Fällung von Baumbäumen, 16. Ausschneidung von Kollektivstrafen, 17. Verwüstung und Zerstörung von Besitzum, 18. Beschädigung von Schulen, 19. Zerstörung von religiösen und historischen Gebäuden, Denkmälern, Schulen und Wohltätigkeitsanstalten, 20. Zerstörung von Handelsbancampfern und Passagierdampfern ohne Prüfung und Warnung, 21. Versenkung von Fischerbooten und Rettungsbooten, 22. Beschädigung von Hospitalern, 23. Angriffe auf Vaportschiffe und Zerstörung von Vaportschiffen, 24. Rechtsverletzungen gegenüber dem Roten Kreuz, 25. Anwendung von schädlichen und erstickenden Gasen, 26. Anwendung von explosiven Augen, 27. Befehl, keine Schonung zu geben, 28. Schlechte Behandlung von Kriegesgefangenen, 29. Mißbrauch von Friedensflaggen, 30. Brennenergieleistungen, 31. Verwundung von Soldaten und Nichtkämpfern einschließlich Frauen, Kindern und Verwundeten, 32. Systematische und allgemeine Schändung von Kindern und Frauen, 33. Systematische Brandstifterei, 34. Beschädigung von Tragbahenträgern.

Wer dieses Heft, ist entsetzt, aber auch gewappnet und er erkennt ganz nüchtern, daß heute wieder genau dieses schändliche Schema angewandt wird. Weil wir Deutschen aber gründlich sind, wollen wir es auch hier sein und noch weitergeben, was am 16. November 1938 die jüdische „Daily News“ schrieb. Sie lästerte nämlich den Schleiter über der Nase der Produzenten der antideutschen Greuelberichte, als sie überfliegend vor Haß verriet:

„Der Krieg ist etwas Schlimmes, aber die Niederlage ist noch schlimmer. Aus diesem Grunde verpflichten wir uns schon jetzt, Brandartikel zu verfassen, glaubwürdige Berichte über Grausamkeiten zu schreiben, Photographien über diese Grausamkeiten zu verbreiten und außerdem Artikel über den Krieg zu bringen, die das Publikum aufregen!“

Genügt das? Das sind die Männer vom Schläge des Juden Cortolan, der im „Petit Journal“ jetzt nach der Anwendung seiner Rassegenossen die vielstimmigste Mordhege betreibt, die die Menschheit je erduldet, wenn er die tapferen Fallschirmtruppen als flinkende Bestien bezeichnet, die wie Schlangen zertreten, wie Wölfe ins Feuer geworfen, wie Fledermäuse an die Tore genagelt werden sollen.

Wie weit ist es also noch bis zum belgischen Baby? Schon schreibt Haas amtlich, daß „die deutsche Arme 1940 mit wahrer Herzenslust die gleichen Abscheulichkeiten begeht wie die von 1914“. Wahrscheinlich, es sind die gleichen Abscheulichkeiten der Greuel von Sappas und Reuter 1914 wie 1940. Aber irre man sich nicht. Daß im Weltkrieg von der deutschen Regierung gegen den Greuelbericht des Rikter Bryce auch nicht das geringste unternommen wurde, unterscheidet sie so von der nationalsozialistischen Volks- und Kriegführung wie das Verhältnis von Nacht und Kraft und Härte von damals zu heute.

Heute lassen wir tollwütige Hunde nicht frei herumlaufen. Heute schlagen wir sie tot! Und wir werden dafür sorgen, daß sie in der Zukunft nicht mehr in den Frieden Europas einbrechen können! Mit belgischen Babys und mit ihren geistigen pervertierten Vätern wird nun Schluß gemacht!
W. Ritten.

31mal den Krieg erklärt . . .

Frankreichs Jahrhunderte langer Vernichtungskampf gegen das deutsche Volk — Ein Blick in die Geschichte

NSR. Als der Führer den geplanten Vernichtungskampf der Feinde über Belgien und Holland ins Ruhrgebiet mit dem entscheidenden deutschen Großangriff beantwortete, führte er in seinem Tagesbefehl an die Soldaten der Westfront dem ganzen Volk vor Augen, daß es seit 300 Jahren das politische Hochziel der englischen und französischen Machthaber war, Deutschland in Ohnmacht und Schwäche zu halten. Allein Frankreich hat zu diesem Zweck, so erklärte der Führer, „in zwei Jahrhunderten an Deutschland 31mal den Krieg erklärt“.

Mit diesem Wissen und mit dem Bewußtsein unseres Rechts sind wir in den entscheidendsten Kampf um unsere Zukunft eingetreten.

Die Absichten, die dem französisch-englischen Angriffsplan zugrunde lagen, bestanden uns Deutsche nicht. Wir wissen, daß es von alters her seit der Gründung des französischen Staates das einzige Ziel der französischen Politiker war, den Rhein, diesen deutschen Strom, zumindestens als Grenze und als Sicherheitskoeffizient zu beherrschen und Deutschlands Machtlosigkeit mit Gewalt herbeizuführen. Wärrten wir in der Geschichte zurück, so finden wir die Auseinandersetzungen im Jahre 840, als es darum ging, ob der Rhein mit seinen Uferländern den germanischen oder den romanischen Völkern zugehöre. Beide Teile begehrten den Rheinstrom, der in den Verträgen von Verdun 840 und Meersen 870 den Deutschen zugesprochen wurde, für sich, und seit dieser Zeit hat Frankreich immer wieder den Krieg für dieses Ziel entfesselt.

Der erste heftige Zusammenprall fand im Jahre 876 statt, als Karl der Kahle gegen den Rhein vorrückte, um ihn für Frankreich zu gewinnen. Dieser erste Kampf zwischen Deutsch und Welsh wurde von den Deutschen, in der Schlacht von Andernach, siegreich beendeten und der französische Räuber mit blutigem Kopf heimgeschickt. Aber noch in anderer Beziehung ist diese Auseinandersetzung von Bedeutung; wurde doch vor der Schlacht durch Karl die ewige französische Vernichtungsdrohung gegen Deutschland ausgesprochen, indem er die Deutschen wissen ließ, daß er mit so vielen Pferden läme, daß sie den Rhein auslaufen könnten. Dieser Drohung folgten durch die Jahrhunderte bis zum heutigen Tage unzählige, die alle den Haß und das Ziel des westlichen Gegners schonungslos enthüllen.

Während der Blütezeit unter Heinrich I. wagte der Franzose keinen nennenswerten Vorstoß, da der französische König im Vergleich zum deutschen Kaiser nur ein schwacher Mann war, dessen Machtgelüste nach deutschem Boden mit Leichtigkeit gedrohen werden konnten. Und doch ist gerade diese Zeit nicht ohne Bedeutung für das Verhältnis zwischen dem deutschen und dem französischen Volk. Während Deutschland den Wall gegen die immer wieder auf dem Osten vordringenden asiatischen Stämme bildete und durch die ständigen Kämpfe nicht zur Ruhe kam und seine Volkskraft empfindlich geschwächt wurde, konnte Frankreich, von seinem Feind bedroht, seine innere Festigkeit gewinnen und eine geeinte Nation werden.

Im Jahre 978 versuchte König Lothar von Frankreich einen neuen Vorstoß gegen den Rhein und überfällt den Sohn Kaiser Ottos I. in Aachen. Wie schon Karl der Kahle, so läßt auch er sich zu einer symbolischen Drohung und Ueberheblichkeit gegen Deutschland hinreißen und den ehrenvollen Adler der Kaiserpfalz nach Westen drehen. Ohne Schwierigkeiten gelang es aber Kaiser Otto I., die Franzosen wieder vom Rhein zu vertreiben und damit für lange Zeit von Deutschland fernzuhalten.

In den 150 Jahre später in Deutschland herrschenden inneren Zwistigkeiten konnte Frankreich zum erstenmal seine politischen Absichten geltend machen, und als am 27. Juli 1214 die Franzosen Otto IV. in der Schlacht an der Brücke bei Lillo besiegten, stellten sie ihre ewige Forderung nach der Rheingrenze von neuem auf. Und während Deutschland der Spielball selbständiger Landesgewalten wurde und seine

vollständige Abwehrkraft verlor, rückte für die Franzosen die Erfüllung ihrer durch nichts als durch Lug und Trug begründeten Wünsche immer näher. Frankreich sah den Weg zum Rhein und damit zur direkten Herrschaft über Deutschland offen. Während in Deutschland die Habsburger Kaiser alles für die Wehrung ihrer Hausmacht taten und nichts für das Reich, wurde der deutsche Rhein das erklärte Machziel bewußter französischer Politik.

Das 16. Jahrhundert sieht Deutschland zerrissen im Religionskriege. Deutsche Fürsten verlehnten für französische Hilfe deutsches Land, wie im Jahre 1632 die Städte und Gebiete von Kammerich (Cambrai), Tull (Loul), Verdun (Verdun) und Metz. Um 1600 war das Elsaß, einst mitten im deutschen Land liegend, deutsches Grenzland geworden. Doch noch war Frankreich nicht befriedigt, und als Richelieu Kanzler Ludwigs XIII. wurde, war der Rhein strategisches Bollwerk für den französischen Kampf gegen Deutschland.

Er stellte die Thesen auf, die noch heute auf dem französischen Kriegspanier stehen und Frankreichs Politik über dreihundert Jahre bestimmen. Unordnung, Uneinigkeit und Zersplitterung der deutschen Kräfte, in Verbindung mit einer französischen Bastion am Rhein als offenes Tor nach Deutschland, sollen die Sicherheit der Franzosen garantieren. Dieser Zustand aber soll in Deutschland für immer wachgehalten werden.

Als im Jahre 1648 der Westfälische Frieden in Münster geschlossen wurde, war voreerst für Frankreich dieses Ziel erreicht. Die deutsche Einheit war zerklüftet, Deutschland in Stücke gerissen, Frankreich der sogenannte „Schlüssel“ der deutschen Freiheiten, Frankreich sah am Rhein Elsaß ist französisch, und das linksrheinische Breisach ist das Tor nach dem Osten. Frankreich kann, da ihm keine deutsche Macht entgegentritt, seinen Ausdehnungsdrang und seine Herrscherelüste befriedigen.

Zur Larnung aller französischen Ansprüche werden die Reunionsklammern gebildet, die das angeblich französische Recht bestätigen sollen. Wenige Jahrzehnte nach dem für Deutschland so verhängnisvollen Jahre 1648 marschieren französische Truppen in deutsches Gebiet, um angeblich „alten französischen Boden“ mit Frankreich zu vereinigen. Und, um den französischen Räuber noch zu schämen, um ihm eine Sicherheit zu geben gegen angebliche deutsche Bedrohungen, wird ein Gebiet von 150 Kilometer Länge und 100 Kilometer Breite verwüstet, um als nacktes, verlichtetes und menschenleeres Land, als Glacis zwischen dem Reich und Frankreich, zu liegen. Unzählige Kulturdenkmäler, Tausende von Städten und Dörfern wurden geplündert und verbrannt.

Obwohl das deutsche Volk sich gegen diese Vergewaltigung aufbäumte und dem Räuber Ludwig XIV. vieles seiner Beute in den Friedensverträgen von Ryswigt, Nimwegen und Utrecht wieder abgabte, verlor er doch weite Gebiete. Auch das gewalttätige Ringen in den Jahren 1814/15 kann nichts mehr daran ändern, und auch nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 verbleibt den Franzosen der Oberrhein als Ziel.

1914/18, vier Jahre gewaltigen Ringens, haben Frankreich dann durch Verrat die Möglichkeit gegeben, nunmehr die alte Machtforderung zu punkten der französischen Ansprüche zu regeln. Es wollte am Rhein bleiben, sei es durch Besetzung, durch Annexion, durch Protektorat über leparatistische Pufferstaaten oder durch sonst welche Mittel. Ganz gleich, der Rhein und Deutschlands Lebenswille sollten unter französische Herrschaft. Mit Versailles glaubte Frankreich endgültig über das Reich gesetzt zu haben. Aber wie viele brutale Attentate Frankreichs auf Deutschlands Lebenskraft schletterten, so erhob sich das Reich unter dem Führer zu neuer Einheit, Macht und unantastbarer Größe.

So sahen sich die französischen Politiker und ihre englischen Vorkämpfer um die Früchte ihres jahrhundertelangen Kampfes betrogen, in dem sie inogelamt 31mal an uns den Krieg erklärten. So ergreifen sie die erste Gelegenheit, um ihre Träume von neuem durch brutale Gewalt, durch Krieg und Vernichtung zu verwirklichen. Sie entfesselten den plündernden Krieg, sie planten mit Hollands und Belgiens Wissen und Mithilfe den Einbruch in deutsches Gebiet und hofften durch ihre Abienungsmanöver Deutschland mit

ihrem Vrogangriff aufs Ruhrgebiet überrachen und schließlich bezwingen zu können. Das deutsche Volk aber, das sich — seit es wieder zu sich fand — niemals Illusionen über die wahren Ziele der weltlichen Plutokratie gemacht hatte, sah diesen Vernichtungskampf ins Reich, kam ihm in tühmem Angriff deutscher Soldaten zuvor und schritt zur Entscheidungsschlacht. Jetzt geben die Waffen die endgültige Antwort auf die ewigen französischen Herrschafts- und Vernichtungsträume. Der deutsche Soldat und die Heimat wissen mit ihrem Führer: Dieser Kampf entscheidet das deutsche Schicksal für die nächsten tausend Jahre.

Wie wir Kameraden aus einem norwegischen Gefangenlager befreiten

W.-Sonderbericht von Heinrich Gernand

NDJ. Im Morgenrauschen steht unsere Stadtschlüterkompanie abmarschbereit. An einem Fjord entlang führt unser Weg. Auf einer Insel vor der Küste liegt eine norwegische Hafenstadt vorgelagert. Hier ist zu erkunden, ob in dieser Stadt noch feindliche Truppen stehen. Unsere Fahrzeuge müssen auf einer Fähre mit uns zur Insel übergesetzt werden. Nach zwei Stunden Fahrt haben wir einen Anlegeplatz, dem Hafen vorgelagert, erreicht. Unsere Pflanzkammeraden haben hier ganze Arbeit geleistet und einen englischen Landungsversuch unmöglich gemacht. Einige norwegische Soldaten stehen an den Hafenanlagen, vollkommen sassunglos sehen sie, wie deutsche Soldaten in die Stadt einfahren. Ohne an den geringsten Widerstand zu denken, übergeben sie uns ihre Waffen. Auf einer Höhe in der Stadt erhebt sich ein großes Gebäude, es muß eine norwegische Kaserne sein. Unsere Stadtschlüter fahren in den Kasernehof ein. Im Hof sind unsere schweren MGs in Stellung gebracht. Die Ueberbrumpfung ist vollständig gelungen. Der Kommandant dieser Kaserne übergibt die Kaserneanlagen und die gesamte Stadt kampflös unserem Hauptmann. Die Befehlung besteht aus norwegischer Landwehr. Ein norwegischer Soldat erzählt: „Hier in dieser Kaserne haben bisher zwei Kompanien gelegen. Jetzt ist eine Kompanie auf einer Nachbarinsel und bewacht ein Lager, in dem sich deutsche Gefangene befinden.“ Da fordern wir auf. Bereitwillig gibt uns der Kommandant Anstausf. Drei Kellen von hier, auf der Insel Barde, sind deutsche Soldaten untergebracht.

Der norwegische Offizier erhält den Auftrag, mit uns hinüber zu fahren. Bald legen wir an einer einsamen Insel an. Gefechtsfertig donnern wir los. Schützungen mit MGs auf den Belagern übernehmen die Spitze. Die Ueberbrumpfung der Bewachung muß uns gelingen. Wir biegen um einen Felsvorsprung. Vor uns stehen zwei MGs ohne Bedienung. Friedlich liegen die MG-Schützen in der Sonne. Unsere Stadtschlüter sind schon an den Gewehren und haben den Köfen eine andere Richtung gegeben. Der Schreck ist für die norwegischen Soldaten zu groß. Sie denken nicht an den geringsten Widerstand. Vor uns liegt jetzt ein großes, hell gelbliches Gebäude. Die ganze Anlage ist mit einem riesigen Stacheldrahtzaun umgeben, der nach englischem Vorbild sogar elektrisch geladen ist. Was wir nun erleben, wird für uns junge Soldaten ewig unvergessen bleiben. Alle Fenster des Gebäudes werden aufgeschoben, die Bewachung an den Eingangstüren überrannt. Mit draußenden Siegfel-Aufen kommen uns unsere deutschen Kameraden entgegen. Ein richtiger Glückstaumel ergreift uns. Wir umarmen uns alle vor Freude. Der Kommandant des Gefangenlagers ergibt sich, ohne daß auch nur ein Schuß gefallen ist. Unsere Kameraden, die einen verwegenen Einlaß weit hinter der Front ausgeführt haben, sind befreit. Fünf Tage haben sie der zahlreichen Uebermacht der Norweger und Engländer Widerstand geleistet. Erst als ihnen keine Munition und keine Nahrungsmittel mehr zur Verfügung standen, und der Geizner Artillerie zum Einlaß brachte, mußten sie sich ergeben. Da stehen neben uns unsere Kameraden von der Luftmacht. In den ersten Tagen des Einmarsches in Norwegen mußten sie infolge Brennstoffmangels auf See niederlegen und kamen so in norwegische Gefangenschaft. Es war eine glückliche Fahrt, als wir mit der Fähre zurückfuhren. Auf schnell herbeioeschaften Kraftwagen fahren wir zurück zum Regimentsgefächtsstand. Vor der Front der angezehrten Soldaten steht unser Hauptmann und meldet dem Regimentskommandeur: Erkundungsauftrag ausgeführt. Alle gefangenen deutschen Soldaten in Norwegen wieder zur Stelle.

Der grosse Karner
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
MÄRBEERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER IN WERDACH (ISAL)



Der Alte erschrickt.
Eine entsetzliche Angst steigt in ihm empor. Er denkt, daß die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit Karners Sinne verwirrt haben.
Und Karner liest ihm die Gedanken von der Stirn ab.
„Gut, alter Cramer. Ich bin so klar wie du! Aber . . . ich kann es nicht mehr aushalten. Und ich kann es doch keinem sagen . . . nur dir. Dein Leben war bitteres Weiden, wie das meine. Ich bin nicht . . . Karner. Ich bin . . . ein anderer, ich nenn' mich nur Karner. Verstehst du mich, Alter?“
Der Alte nickt. Er hat Karners Hand gefaßt und wartet, daß er ihm das Geheimnis seines Lebens enthülle.
Karner beginnt wieder:
„Ich bin . . . Martin Walthaus, Alter!“ Jetzt ist es heraus, und leichter ist ihm die Seele. „Ich bin nicht gestorben. Ich mußte in der Maske des Todes von meinem Weibe gehen, wider meinen Willen, Alter, weil ich und mein großes Weib zugrunde zu gehen drohten. Ich . . . mußte es. Gemma war mein Weib! Ich hatte sie lieb . . . und mußte doch von ihr gehen. Der Tod diente zum Trugspiel. Alter, kannst du verstehen, was ich gelitten habe? Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr!“
Cramer sitzt still und geduckt am Vult. Er wagt nicht, in das gequälte Gesicht Karners zu schauen. Ihn graut, wenn er daran denkt, was der Mann gelitten haben muß.
„Sie ist tot, mein Weib! Der Karner ist mit schuld, daß sie sich den Tod gab. Und jetzt, Alter, jetzt will sich das Glück noch einmal zu mir neigen. Noch einmal ist in mir unendliche Liebe aufgekeimt. Zu Anneli! Sie ist mir mehr als alle Wander dieser Welt. Und . . . ich muß verzichten. Sie ist ja . . . meine Schwester! Warum strafft mich Gott so hart?“
Cramer hört das quatschvolle Bekenntnis, schrickt zusammen. Dann atmet er auf. Ein rührendes Lächeln, ein tiefes Freuen geht über die alten, verwitterten Züge.
Dann saßt er in die Lasten, fängt an zu spielen, ganz hoch in den oberen Tönen. Wie Gesang der Engel klingt es. Karner sieht in das Antlitz des Alten, das von tiefster Rührung bewegt ist.

„Gottlob,“ sagt Cramer tiefausatmend, „daß wir Alten auch noch zu was nütze sind!“
Karner versteht ihn nicht. Cramer fährt fort, langsam, jedes Wort betonend.
„Anne . . . ist . . . nicht . . . Ihre Schwester!“
Karner zieht Cramers beide Hände von den Lasten weg und fragt zitternd: „Was sagst du, Alter?“
„Ei!“ lächelt der Alte unter Tränen. „Ich hab' mich wohl dumm ausgedrückt. Es spielt da eine alte Geschichte mit, die dem Grafen Maximilian Walthaus einst viel Weh bereitet hat. Sein Sohn Martin . . . ist nicht der Sohn.“
„Woher weißt du das, Alter?“ fragt Karner ungestüm. Seine Stimme ist voll Hoffnung und voll Angst, daß das Licht, das sich ihm zeigt, verlöschen könnte.
Der alte Cramer erzählt alles, was er gehört hat, die ganze Erzählung Wladimir Michailoffs.
Karner hört die überzeugenden Worte des Alten, und durch seine Seele gehts wie ein Sturm, der alles wild aufpeitscht. Sonne sieht er durch den Wolkenstieher dringen und denkt: „Soll mir noch Glück lachen auf meinem Weg?“
So urgewaltig ist das Glücksgefühl, das sein Inneres erfüllt, daß er fürchtet, es könne in ein Nichts zerrinnen.
Als Karner zu Ende ist, steht er ungestüm auf und bittet mit zitternder Stimme: „Erzähl's noch mal, Alter!“
Und er hört die Geschichte ein zweites und ein drittes Mal. Dann glaubt Karner. Der letzte Rest von Sorge und Ungewißheit hat ihn verlassen.
Einen Augenblick, unter dem der alte Cramer erzittert, stößt er aus, geht zum Fenster und reißt es auf.
Dort bleibt er sekundenlang, minutenlang stehen und atmet die kühle Nachtluft tief ein.
In ihm ist Friede. Wie dem Wanderer, der sich an der Quelle gelabt hat, ist ihm.
Er denkt an Anne, das schlanke Mädchen, das reine Weib, das ihm Gefährtin auf seinem Lebenswege sein wird.
Nicht an die Tote denkt er, nicht an den Vater, die Brüder, nicht an seine Mutter, die noch lebt.
Er sinkt in den Sessel. Eine glückliche Erschöpfung ist über ihn gekommen.
Dann reißt er sich wieder.
Er weiß, daß er der alte Kämpfer werden, daß ihm das Schwerste leicht sein wird.

Ganz Karnerstadt ist empört, als die Nachricht vom Ergebnis der Volksabstimmung eingelaufen ist.
Fünf Minuten lang demonstrierte die Arbeiterchaft, fünf Minuten läßt sie keinen Strom aus den Werken fließen.
Hallenbach läßt sie gewähren.

Deutschland erschrickt, als mit einem Schlage Karners Strom ausbleibt. Die Menschen sehen sich an, als wollten sie einander fragen: „Haben wir unred' gehandelt?“
So manchem, der gegen Karner gestimmt hat, wird es ängstlich zumute in diesen Augenblicken.
Ein Gefühl der Unsicherheit und Angst geht durch das deutsche Volk.
Der einstige Staatssekretär Belloq las das Ergebnis der Volksabstimmung in Deutschland.
Triumphierend wollte er ein paar Worte zu seinen Freunden sprechen. Aber . . . er kam nicht dazu.
Ein Allgewaltiger streckte ihn in diesem Augenblick zu Boden.
Vom Schlage getroffen sank Lord Belloq, der glühende Patriot, zusammen.
Die wahnsinnige Erregung und die Aufregung der letzten Zeit hatten sein Herz so geschwächt, daß es nicht fähig war, die Freude über den Sieg zu ertragen.
„Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle wissen, hat die russische Regierung Herrn Karner bedingungslose Gastfreundschaft angeboten und hat sofort zwei Flugzeuge abgefaßt, die über Polen fliegen. Sie sind in Warschau gesichtet worden und dürften in drei Stunden in Karnerstadt sein. Die alliierten Regierungen, die ich die Ehre habe zu vertreten, erwarten unter allen Umständen, daß die deutsche Regierung verhindert, daß Herr Karner außer Landes geht.“
Der Sprecher war der englische Gesandte Lord Burns, der seit einigen Tagen die Botschaft übernommen hatte.
Die Minister Hasseburg, Bülgreuwe, Ufcher und der Kanzler Dr. Arndt standen mit zusammengepreßten Lippen da.
Sie waren unschlüssig.
Hasseburg warf Bülgreuwe einen Blick zu. Der Wirtschaftminister loderte vor Empörung, und sein Blick antwortete: „Scharf zurückweisen!“
Außenminister Hasseburg tat es.
„Das ist unmöglich, Herr Botschafter!“ sagte er kalt und bestimmt. „Die deutsche Regierung ist den alliierten Staaten mehr entgegengekommen, als es die Würde des deutschen Staates verträgt. Ich lehne es ab, auf Herrn Karner irgendwelchen Zwang auszuüben. Ich weiß, daß die Regierung hinter mir steht.“
Der Engländer verneigte sich leicht und sagte dann langsam: „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die alliierten Regierungen aus Ihrer Belagerung die Konsequenzen ziehen werden.“ (Fortsetzung folgt.)